



Organisiert

Deutsche Profiathleten gründen eigenen Verein "Athleten Deutschland e.V."

Sport & Spiele - S. 5

Digitalisiert

Wie der digitale Wandel Forschung und Lehre an der Universität Leipzig verändert

Thema - S. 8 & 9

Tätowiert

Plagwitzer Tattoostudio übersticht Narben und setzt so Zeichen gegen Gewalt

Kultur - S. 12



Reformationsbrötchen

Ein Anschlag. Im Jahre 1517. Was für verheerende Folgen er hatte. Junker Jörg, so das Alias des Schelms mit seinen 95 Thesen an der Tür der Wittenberger Schlosskirche. Nun haben wir sie, die Protestanten. Kosten uns in Stuttgart jedes Jahr Millionen.

Wer weiß, was sich der Mönch heute ausgedacht hätte, um IKEA in die Schranken der Druckauflagen zu weisen und seine Lutherbibel wieder auf die Nummer eins zu bringen. Wer es mit Teufel und sogar Papst aufnehmen kann, der vermag sich auch schwedischer Werbung zu widersetzen. Skrupel kannte der sächsische Mönch wohl kaum, was auch seine Schriften zum Judentum zeigen. Nichtsdestotrotz genießt er immer noch hohes Ansehen, auch seiner Übersetzungsarbeit der Bibel wegen. Welch Glück, dass die Wahl auf Mittelhochdeutsch und nicht Sächsisch fiel. Es wurde das Lutherjahr ausgerufen und wie so oft gilt: erst wenn es um Tote geht, kommt Leben in die Geschichte.

Im Jahr 2017 werden auch die Protestanten gen Osten pilgern.

Immer wieder Krieg

Jährliche Nachstellung der Völkerschlacht in Markkleeberg



Jedes Jahr treffen sich Reenactors aus ganz Europa in Leipzig. Die Nachstellung der Völkerschlacht ist der Höhepunkt eines dreitägigen Spektakels. Mehr dazu in der Reportage auf Seite 3

Foto: Im

Angriff auf privates Studentenwohnheim

Unbekannte beschädigen Hausfassade auf der Karli

In der Nacht zum 19. Oktober wurden die Bewohner der Karl-Liebkecht-Straße 144 von dem Geräusch klirrender Fensterscheiben aus dem Schlaf gerissen. Das neue StayTooWohnheim unweit der HTWK wurde zum Ziel von Sachbeschädigern, die Fenster einschlugen und die Hausfassade und den Aufenthaltsraum mit brauner Farbe beschmierten.

Täter unbekannt

Laut einem Pressebericht der Polizei Sachsen beobachteten die Anwohner "fünf dunkel gekleidete Personen, wahrscheinlich vier Männer und eine Frau", die nach der Tat zu Fuß

flüchteten. Die Polizei konnte sie nicht mehr auffinden. Der Schaden wird vom Betreiber auf mehrere Tausend Euro geschätzt.

Wohnen ab 449€

Der Hamburger Betreiber MPC Capital AG hatte erst vor einigen Wochen seinen bundesweit fünften Apartmentkomplex in Leipzig eröffnet. Die StayToo-Studentenwohnungen bieten möblierte Apartments zwischen 449€ und 699€ inklusive Nebenkosten an. Ein Sprecher von StayToo äußert sich gegenüber student! entrüstet über den Angriff: "Wir verurteilen diesen Vandalismus aufs Schärfste. Es ist zum Glück nur



Das beschädigte Wohnheim

Foto: adz

zu Sachschäden gekommen, die Sicherheit der Mieter war zu keiner Zeit gefährdet. Wir stehen in engem Austausch mit der Polizei, um die Täter zu ermitteln und dafür Sorge zu tra-

gen, dass sich derartige Vorfälle nicht wiederholen werden."

Am Tag nach dem Angriff liegt der LVZ ein Bekenner schreiben vor, in dem sich die Täter als Kämpfer gegen die

Verdrängung im Szeneviertel Connewitz aussprechen. Sie prangern das wachsende Problem der Wohnungsverknappung für einkommensschwache Schichten an. Von der Politik ignoriert, sehen sie den Widerstand als einziges Mittel, sich aus dieser „beschissenen Lage zu befreien“.

Kampf ums Wohnen

Da das Bekenner schreiben mit „Antifa“ unterzeichnet wurde, wird eine politische Motivation hinter der Tat vermutet. Der Staatsschutz hat dementsprechend die Ermittlungen übernommen und prüft die Authentizität des Schreibens.

Maren Petrich

MELDUNG

Junge Professuren braucht das Land

In Sachsen wurden 26 Tenure-Track-Stellen bewilligt

Lebenswissenschaften

Durch den Weggang des Pharmazie-Instituts änderte sich der Name der „Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie“ zu „Fakultät für Lebenswissenschaften“. Zudem soll es eine Schärfung des Forschungsprofils geben.

Nachdem die Existenz des Pharmaziestudiengangs durch Sparmaßnahmen des Freistaat Sachsen für einige Zeit bedroht war, wird er nun an der medizinischen Fakultät weitergeführt. Diese Veränderung soll jedoch nicht als Abkehr der Fakultät von der Pharmazie verstanden werden: „Es ist keine Distanz zur Medizin entstanden, sondern es gab und gibt eine ganz enge Verzahnung zwischen den Fakultäten. Die inhaltliche Forschungsausrichtung der neugegründeten fakultären Zentren unterstreicht dies“, so Dekan Tilo Pompe. Diese Zentren sind Teil der Aktualisierung der Forschungs- und Lehrschwerpunkte. Sie gliedern sich grob in 'Biodiversität', 'Molekulare Wechselwirkungen' und 'Neuro- und Verhaltenswissenschaften und forschen fakultätsübergreifend.

ps

Die Wahrscheinlichkeit, in Deutschland eine Professur zu bekommen, liegt bei 4,4 Prozent. Das zeigt der dieses Jahr veröffentlichte Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs. Wenn es dann soweit ist, liegt das durchschnittliche Berufungsalter bei 41,4 Jahren. Wer hat bei diesen Zahlen noch Lust auf eine wissenschaftliche Karriere? Oft dienen junge Talente jahrelang als wissenschaftliche Mitarbeiter und harren ohne gesicherte Zukunftsperspektive an Lehrstühlen aus.

Die Lösung des Dilemmas soll heißen: das Tenure-Track-Programm. Der Bund stellt bis 2032 eine Milliarde Euro bereit, um 1.000 Tenure-Track-Professuren zu fördern. „Tenure Track“ heißt übersetzt „Verfahren zur Festanstellung“ und beschreibt einen Prozess, welcher nach einer befristeten Bewährungszeit von sechs Jahren eine Lebenszeitprofessur ermöglicht und damit den Einstieg in die akademische Laufbahn erleichtern soll. Während das Prinzip international bewährt ist und

beispielsweise in den USA schon lange als Methode zur Rekrutierung von Hochschulpersonal gilt, blieb Deutschland demgegenüber lange skeptisch. Das soll mit dem Programm geändert werden.

So hat das Auswahlgremium der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz in der ersten Bewilligungsrunde auch 26 Tenure-Track-Professuren in Sachsen genehmigt – für die TU Dresden 18 Stellen und für die TU Bergakademie Freiberg acht. Die Universität Leipzig hatte zwar zwölf Stellen beantragt, ging aber leer aus. „Wir bedauern die Entscheidung“, sagt Pressesprecherin Katarina Werneburg. „Die Gründe für die Ablehnung werden wir nach Vorliegen gründlich analysieren und uns mit den daraus gezogenen Schlussfolgerungen an der zweiten Antragsrunde beteiligen.“ Die Leipziger Universität werde an dem Karriereweg festhalten, denn auch jetzt schon lehren Juniorprofessoren innerhalb eines Tenure-Track-Verfahrens.

Um auch die rechtlichen

Voraussetzungen für die Teilnahme an dem Bund-Länder-Programm zu schaffen, wurde Ende September das Sächsische Hochschulfreiheitsgesetz (SächsHSFG) geändert. So steht nun in Paragraph 69 des SächsHSFG, dass Professoren „zur Förderung besonders qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen einer Tenure-Track-Professur“ auf Zeit ernannt werden können. „Mit dem Gesetz eröffnen wir die Möglichkeit, die besten Wissenschaftler für diese Plätze zu gewinnen“, meint die hochschulpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion, Aline Fiedler. Holger Mann, Sprecher für Hochschule und Wissenschaft der SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, befürwortet die Gesetzesänderung zwar ebenso, fordert jedoch mehr wissenschaftliche Förderprogramme – so wie im Koalitionsvertrag vereinbart.

Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) sind unzufrieden. Die Studie-



Foto: pexels.com

rendenvertreter hätten sich weitergehende Gesetzesänderungen gewünscht und kritisieren das SächsHSFG allgemein. Es fehle zum Beispiel die Verankerung einer Promovierendenvertretung oder die Streichung der Regelung, die befristete Stellen nur bei Finanzierung aus Drittmitteln erlaubt. Auch bezüglich der Tenure-Track-Stellen vermissen KSS und GEW die familienpolitische Komponente im Gesetz.

Charlott Resseke

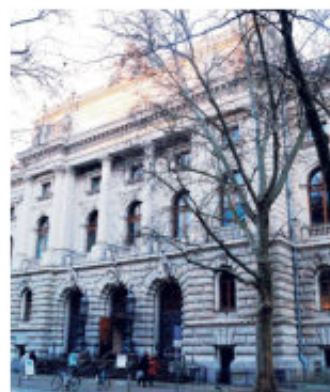
Alles inklusive

Verabschiedung des Hochschulaktionsplans Inklusion steht bevor

Zur Eingangstür der Bibliotheca Albertina führen ein paar alte Stufen. Schöne Stufen. Mit einem Manko: Für gehbeeinträchtigte Menschen sind sie unbezwingbar. Dies ist nur ein Beispiel von vielen für mangelnde Inklusion an der Universität Leipzig.

Nun hat das Gleichstellungsbüro der Universität einen Hochschulaktionsplan Inklusion vorgelegt, der die Universität zu einem inklusiveren Ort machen soll. Im November soll der fertig ausgearbeitete Plan im Senat ratifiziert werden, momentan wird er noch diskutiert und verändert.

Die sächsische Landesregierung hatte 2016 einen eigenen Landesaktionsplan im Bereich Inklusion präsentiert, der die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 garantieren soll. Mit dieser hatte sich die Bundesregierung verpflichtet, auch im Bereich der Bildung gleichberechtigtes Lernen für Beeinträchtigte zu gewährleisten und „ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen“ sicherzustellen. Der Landesaktionsplan gibt aber keine Aktionen vor. Diese auszuarbeiten ist Sache der Hochschulen selbst.



Unbezwingbare Stufen zur Bibliotheca Albertina Foto: mz

Im Auftrag der Landesregierung wurde der Aktionsplan der Universität Leipzig entwickelt. Georg Teichert, Gleichstellungsbeauftragter an der Hochschule, beschreibt diesen Plan so: „Es handelt sich zunächst um die Erfassung schon bestehender Maßnahmen in diesem Bereich.“ Im Aktionsplan wird nun der Handlungsbedarf bezüglich der örtlichen Barrierefreiheit mit konkreten Maßnahmen und Zeitvorgaben verknüpft.

Es geht in erster Linie darum, möglichst viele Studiengänge für möglichst viele Betroffene studierbar zu machen. Allerdings gibt es auch Ausnahmen.

Diese sollen Studieninteressierten in Beratungsgesprächen deutlich gemacht werden. „Jemand, der blind ist, wird keine Chirurgin und kein Chirurg sein“, so Teichert. Im Zweifelsfall sollen alternative Wege aufgezeigt werden.

Als Problem sieht er, dass viele Lehrende mit dem Thema nicht offen umgehen wollen. „Vielen Dozierenden ist vorher nicht klar, was eine barrierefreie Powerpoint ist, warum man vorher ein Skript herumschicken sollte oder Ähnliches. Da ist noch viel zu tun.“ Auch in diesem Bereich wird der Aktionsplan ansetzen.

Luise Herwig, Mitarbeiterin der Senatsbeauftragten für Studierende mit Behinderung und chronischen Erkrankungen, gibt zu bedenken, dass gerade im räumlichen Bereich die Barrierefreiheit nicht per se gewährleistet werden kann. „Wenn es Interessierte gibt, muss man im Einzelfall gucken, wie es sich arrangieren lässt.“

Sie sieht den größten Handlungsbedarf im Bereich Inklusion bei der Sensibilisierung von Mitarbeitern. Dies bezieht sich vor allem auch auf den Umgang mit psychischen Erkrankungen, die ebenfalls zu den Beeinträchtigungen zählen, die im

Aktionsplan mit eingeschlossen sind. Bei einer Erhebung des deutschen Studentenwerks aus dem Jahre 2016 hatte sich ergeben, dass über 40 Prozent der Beeinträchtigungen psychischer Art sind. „Das ist vielen nicht bewusst.“

Baumaßnahmen wie einen Umbau der Bibliotheca Albertina kann die Hochschule selbst nicht umsetzen. Dies sei Sache des Freistaats Sachsen, so Georg Teichert. „Bei größeren Sachen erfassen wir den Bedarf und leiten das dann weiter.“ Danach müsse das Sächsische Immobilien- und Baumanagement die Pläne verwirklichen.

Ab Januar 2018 soll die Umsetzung des Plans beginnen, sie soll insgesamt zwei Jahre dauern. Einige Verbesserungen werden auch zurzeit schon implementiert: Ein Blindenleitsystem wird am Hauptcampus installiert, Fachliteratur wird digitalisiert.

Teichert fügt an: „Der Bedarf ist auf jeden Fall da. Und es muss der Anspruch einer weltoffenen Universität sein, auch beeinträchtigte Studierende und andere an diesem Kosmos Universität teilhaben zu lassen.“

Franziska Roiderer



Bei der letzten Sitzung des Stura wurde die Wahl zweier Sturamitglieder in den Gleichstellungsausschuss hitzig debattiert. Dieser wird vom Senat gewählt und ist für die Beratung des Gleichstellungsbeauftragten, des Rektorats des Senats in Gleichstellungsfragen und bei Projekten zur Durchsetzung der Chancengleichheit zuständig. Die Kandidaten, die sich zur Wahl gestellt hatten, wurden vom Plenum abgelehnt. Begründet wurde die Ablehnung mit der mangelnden Qualifizierung und der Geschlechteridentität der Kandidaten: Diese seien als „weiße Cis-Männer“ für die Posten nicht akzeptabel. Die Stellen bleiben vorerst vakant.

Weiterhin positioniert sich der Stura gegen rechte Gruppierungen und möchte Maßnahmen ergreifen, um ihr Ausbreiten zu verhindern. Insbesondere distanzieren sich die Sturamitglieder von der Jungen Alternative, der Identitären Bewegung sowie von allen in Leipzig ansässigen Burschen- und Damenschaften.

Rostislav Iša

„Und wir machen jetzt daraus ein Volksfest“

Zu Besuch bei der alljährlichen Darstellung der Völkerschlacht bei Leipzig

Das war echt eine Bombe“, schreit ein Junge von etwa 6 Jahren begeistert, als eine gewaltige Detonation das Schlachtfeld erschüttert. Die Explosion klingt anders, voller natürlich als das staubige Knattern der Gewehre, aber auch eine ganze Ecke brachialer als das Kanonendonnern zuvor: Sie beginnt mit einem Zischen, gefolgt von einem rumpelnden Knall, der das Trommelfell beiseite fegt und sich bis ins Brustbein zu fräsen scheint. Dem Kleinen gefällt es. Mit leuchtenden Augen verfolgt er, wie bunt gekleidete Soldaten ihre Waffen nachladen, um eine weitere Salve aufeinander abzufeuern. Vielleicht kommt ja gleich noch so ein Ding?

Die Leute hier spielen nur Krieg, heute wird keiner auf dem Schlachtfeld sterben. Die echte Völkerschlacht von 1813, die hier nachgestellt wird, war allerdings ein Gemetzel. Etwa 100 000 Menschen starben im Kampf, erlagen ihren Wunden oder wurden von Krankheiten dahingerafft. Napoleon verlor die Schlacht und bald darauf sein Kaiserreich, Europas Tisch wurde neu gedeckt. Daraus kann man natürlich touristisches Kapital schlagen: Darum gedachte Leipzig 2013 der Völkerschlacht in einer einwöchigen 200-Jahresfeier, die kein Jubiläum sein wollte und es dann irgendwie doch war. Immer wieder war Kritik zu hören: Hier würde Krieg verharmlost und Militarismus glorifiziert. Fern von diesem einmaligen Trubel kommen aber seit Jahrzehnten jeden Oktober hunderte bis tausende Menschen zusammen, sogenannte „Reenactors“, um die Ereignisse rund um die Kämpfe nachzustellen.

Dreispietz und Bockwurst

Wer sich das genauer ansehen will, fährt am besten mit der Bahn nach Markkleeberg. Von der Endhaltestelle läuft man durch den beschaulichen Vorort, links am Vorgarten, rechts an der Schäferhundzucht vorbei. Dann steht man am Torhaus Markkleeberg und ist auf einmal in einer völlig anderen Welt: Überall sind Frauen in weiten Kleidern und weißen Hauben sowie Männer in vielfarbigen Uniformen zu sehen. Sie sitzen am Lagerfeuer, stehen an der Schänke für ein Bier an, bieten Ware an verschiedenen Ständen feil oder tratschen vor ihren Zeltlagern. Eine Kompanie von etwa 50 Mann und einigen Frauen und Kindern marschiert im Gleich-



Europäische Geschichte zum Greifen nah

Foto: gm

schrift herbei, formiert sich zu Trommelwirbel und Dudelsack im Rechteck auf dem Marktplatz, das Gewehr geschultert, bis der Anführer etwas Unverständliches brüllt und die Menschen auseinanderströmen.

Aus ganz Europa kommen die Reenactors, sagt Michael Kothe, Vorsitzender des Verbands Völkerschlacht bei Leipzig e.V., der über ein Jahr lang die Veranstaltungen organisiert hat. Alle haben sie ihre eigenen Gründe, hier zu sein. So zum Beispiel Bert, Ende 20, und seine Truppe. Die grüne Uniformjacke und die graue Hose weisen sie als Mitglieder der deutsch-russischen Legion aus. Während sein Freund nach eigenem Bekunden „nicht unbedingt der Geschichtsinteressierte“ ist und zum ersten Mal selbst teilnimmt, fährt Bert seit zehn Jahren zu ähnlichen Veranstaltungen quer durch Europa. Beide freuen sich diebisch, gestern noch Napoleon getroffen zu haben – der kommt dieses Jahr anscheinend aus Paris. Ganz in Blau kommt der vor geschichtlichen Anekdoten übersprudelnde Erik-Thomás Meunier daher, der zwar schon bei zahlreichen Reenactments dabei war, aber heute zum ersten Mal den Finger selbst am Abzug hat. Für den Kampf in den Reihen der Franzosen hat der Achtzehnjährige nicht nur einen französischen Namen angenommen, er hat sogar einen Revolutionspass aus alten Zeiten dabei. Daniel spielt Volkswesen auf seiner irischen Flöte und Maximilian erzählt stolz, dass er für die Teilnahme für 300 Euro einen „Schwarzpulverschein“ machen musste. Bianka, die am Grill steht, beklagt, dass die Frauen eigentlich den anstrengenderen Job hätten: Nach der Schlacht müssten sie auch noch „ihre Pflicht erfüllen“ und ihren Männern Schnaps und Snacks

bringen.

Sie alle scheinen wegen des Gemeinschaftsgefühls hier zu sein, dazu manch einer eher aus sportlichem Antrieb, der andere mehr aus geschichtlicher Neugier. Einige können die Kritik an Kriegsdarstellungen verstehen, das sei „ein schwieriges Thema“, einige widersprechen ausdrücklich: Die Schlacht sei ja nur eine von vielen Veranstaltungen, die sich immerhin über drei Tage hinweg zögen. Überhaupt gehe es um „gelebte Geschichte“. Das Reenactment diene der „lebendigen Geschichtserfahrung und -vermittlung“, sagt Kothe. Das Defilieren und Exerzieren, die Waffen und der militärische Drill? Daran scheint sich keiner zu stören.

Ein Friedensfeuer

Am Einlass gibt es das Heftchen „Napoleons Armee: Uniformen zum Ausmalen“ für die ganz Kleinen, danach gelangt man zum Schlachtfeld. Ein niedriger Zaun trennt Schlachtwiese vom Publikumsplatz: Auf der einen Seite sammeln sich die ersten Darsteller, einige davon auf Pferden, auf der anderen warten tausende Menschen auf den Beginn des Spektakels. Johnny Cash singt, er wäre gerne „a million miles away“, ein Ansager ermahnt die Zuschauer, hinter der Absperrung zu bleiben. „Wir möchten nicht, dass ihr nach Hause kommt und sagt 'Oh, mir fehlt ein Arm, mir fehlt ein Bein.'“ Die Schlachtendarstellung diene dem „Bewahren von Geschichte im Geiste von Frieden“, denn „Menschen, die zusammen an Lagerfeuern sitzen, schießen nicht aufeinander.“ So steht die Jahresfeier auch unter dem Motto „Kriegsfeuer 1813 – Friedensfeuer 2017“. Unter den Zuschauern sind die Gefühle gemischt: Sabine und Hans-

Jörg zum Beispiel kommen jedes Jahr, als alteingesessene Markkleeberger hätten sie einfach einen historischen Bezug zur Völkerschlacht. Ob denn der Krieg verharmlost würde? Man könne sich ja die schwierige medizinische Versorgung im Lazarett ansehen. „Der Gedanke kam mir aber auch“, sagt Sabine. All das Leid – „und wir machen jetzt daraus ein Volksfest“. Amalia, heute als Königin von Sachsen hier, kann die Aufregung allerdings nicht verstehen. Kriege hätten auch immer technologische Entwicklungen herbeigeführt und die Darsteller, das seien „alles Pazifisten“.

Als die Soldaten dann beginnen, aufeinander zu schießen, wird aber jedes Gespräch unmöglich. Das Schlachtfeld wirkt ob seiner Größe seltsam leer, aber die etwa 500 Soldaten machen das durch puren Schalldruck wieder wett. Rauchschwaden verhüllen nach und nach die Sicht, während die Soldaten aus vollem Rohr aufeinander feuern und trotzdem nicht umfallen.

Wem das zu laut wird, kann weiter spazieren. Am Torhaus Dölitz, auf der anderen Seite

des Veranstaltungsgeländes, finden sich weitere Imbissbuden, Marktstände und historische Zeltlager, sogenannte Biwaks. Kerstin und ihre Familie stellen hier „das Leben am Rande der Schlacht“ nach: Tagelang kuscheln sie sich in ihrem liebevoll ausgestatteten Zelt zusammen, ihre Kleidung haben sie teils selbst genäht. Warum die Soldaten in der Schlacht heute so standhaft blieben, kann Herr Leisner erklären, der einen Offizier der sächsischen Armee verkörpert: „Wenn sie das bei der Entfernung realistisch darstellen, würde nach fünfzehn Minuten keiner mehr dastehen.“ An dieser Stelle will er gleich einmal das vermeintlich schiefe Bild der Sachsen zurechtrücken: Die hätten nämlich „den Franzosen den Arsch gerettet“. Fahnenflucht sei auch aus heutiger Sicht „das größte Verbrechen“, und, wo er schon einmal dabei ist, Gleichstellungsbeauftragte „Dünnschiss in großen Tüten“.

Seife und Apfelsaft

Nach der Schlacht ist das Schlachtfeld verwaist, überall liegt vom Schießpulver geschwärztes Zeitungspapier herum. An Pferden vorbei, die hoffentlich noch irgendetwas hören können, kehrt man zurück zu den Marktständen: Hier gibt es handgemachte Seife, frischen Apfelsaft, Napoleon mit Einsteckhand, Honig, Handtaschen, Napoleon beim Lesen und junge Bücher in alttümlicher Optik, in deren Klappentexten Autoren, die mit Begriffen wie „Ehre“ hantieren, für ihre „subjektiv-patriotische Rhetorik“ gerühmt werden. Auf dem Weg nach draußen marschiert eine Frau fröhlich im Gleichschritt mit ihrer Tochter und ein polnischer Reenactor ruft: „Deutschland gut!“ Ja – aber liegt da nicht das Problem?

David Will



Blick in ein Biwak

Foto: gm

KOLUMNE

Meinung

zu Seite 14



Nicht nichts

Die Mensa ist ein magischer Ort. Nicht nur, weil man bis zur Abergängenpaste so ziemlich jede Lebensmittelkombi erstehen kann. Gefühlt versammelt sich hier auch die halbe Welt. So knuffte mich neulich beim Tablett-Rugby zur Stoßzeit unerwartet eine Freundin aus Abi-Zeiten in die Seite. Die Enge ließ nur Zeit für ein sporadisches „Was machst du jetzt eigentlich?“ und ihre schnelle Antwort, die mich völlig aus der Bahn warf: Nichts. Erst an meinem ergaterten Sitzplatz realisierte ich das Gehörte. Und wurde neidisch. Denn ich bin nicht so ein Mensch.

Ich plane alles, jeden Tag und jede Stunde, das Wort „nichts“ hat in meinem Terminkalender schlichtweg nichts verloren. Das ist praktisch bei Deadlines, kann einem aber auch den studentischen Zauber rauben. Eigentlich ist alles locker, die Verpflichtungen beginnen erst Montagmittag und entlassen uns spätestens Donnerstagabend. Doch genau das ist mein Problem. Freiheit ist für mich ein wahres Dilemma. Klar liebe ich meine langen Wochenenden, aber ich scheitere, wenn es darum geht, mir Zeit für ein bisschen „Nichts“ freizuschaukeln. Lücken im Terminkalender? Hört sich für mich an wie Lücke im Lebenslauf. Womit meine alte Freundin auch keine Probleme zu haben scheint. Dafür hat sie neben meiner vollsten Bewunderung seit diesem Tag auch meine Dankbarkeit.

Denn endlich wurde mir bewusst, dass „Nichts“ etwas Schönes ist. Ich kenne ja die Zitate über die besten Momente, die eben nur ungeplant geschehen. Aber scheinbar brauchte ich ihr verschmitztes Grinsen, um zu verstehen, dass ich durchs Loslassen nicht gleich zur Rebellin werde, sondern nur am Rande der schweren Lebensentscheidungen auch mal völlig bewusst in den Wolken schwebe. Das beweist mir schon der nächste Nachmittag, an dem ich mir spontan noch einen Smoothie schnappe und mich mit einem Buch in die Sonne setze. Ich sag ja, die Mensa ist magisch.

Nathalie Trappe

Fernweh, Wanderlust – unsere Gegenwart ist geprägt von solchen Begriffen: tausende Reisebüros und Instagram-Feeds werben mit diesen Wörtern. Gerade junge Leute verbringen immer mehr Zeit im Ausland, ob beim fast schon obligatorischen work and travel in Australien oder mit dem Erasmus-Semester während des Studiums. Dies sind tolle und einzigartige Möglichkeiten, um die uns die älteren Generationen beneiden.

Aber nicht nur in der weiten Ferne liegt das reizvolle Unbekannte. Man muss nicht immer weit weg gehen, die höchsten Berge erklimmen und fremdeste Städte erkunden, um sein Fernweh zu stillen. Auch die Region Mitteldeutschland bietet mit seiner langen Geschichte und den wunderschönen Altstädten großes Entdeckungspotenzial und schöne

Fotomotive. Doch dies zu erkunden, ist zumindest uns Leipziger Studenten mit dem MDV-Ticket nicht möglich.

Das MDV-Ticket, welches jeder Leipziger Student zwangsläufig mit dem Semesterbeitrag erwirbt, ermöglicht uns zwar, bis Halle zu fahren, viel weiter kommen wir aber nicht. Und sehr viel Sehenswertes bietet das MDV-Gebiet danach auch nicht mehr. Im Osten kommt man bis Oschatz, im Norden bis Delitzsch – die Liste ostdeutscher Kleinstädte setzt sich fort.

Seit diesem Semester bezahlen wir 121 Euro für das Ticket und können uns damit im MDV-Gebiet bewegen. Für nur rund 50 Euro mehr können sowohl die Studenten der TU Dresden als auch die der TU Chemnitz den Nahverkehr in ganz Sachsen nutzen, dessen Fläche mehr als zweieinhalb Mal so groß ist.

Und auch außerhalb von

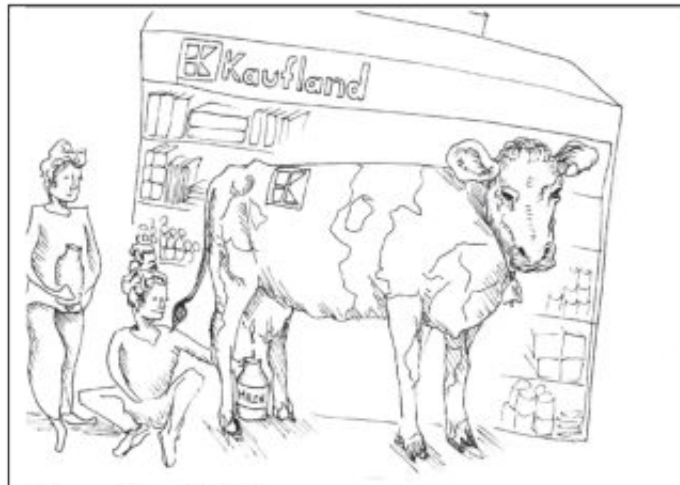
Sachsen gibt es in Mitteldeutschland so viel zu sehen! Doch die Highlights unserer Region bleiben für Leipziger Studenten mit dem MDV-Ticket außer Reichweite. Will man sich Sachsens schöne Hauptstadt angucken (wenn auch vielleicht nur, um gegen Pegida zu demonstrieren), in der Sächsischen Schweiz wandern gehen, das hippe Studentenleben der sächsischen Universitätsstädte Chemnitz oder Freiberg miterleben, das Hundertwasserhaus in Magdeburg bestaunen, auf Luthers Spuren in Wittenberg wandeln, die wunderschöne Altstadt Erfurts bewundern oder einen Blick auf Goethes Schreibtisch in Weimar werfen – bei all dem liegt man weit außerhalb der Reichweite des MDV.

Gerade als Student hat man doch Zeit und (Wander-)Lust, seine Umgebung zu erkunden. Und entspannter und günstiger

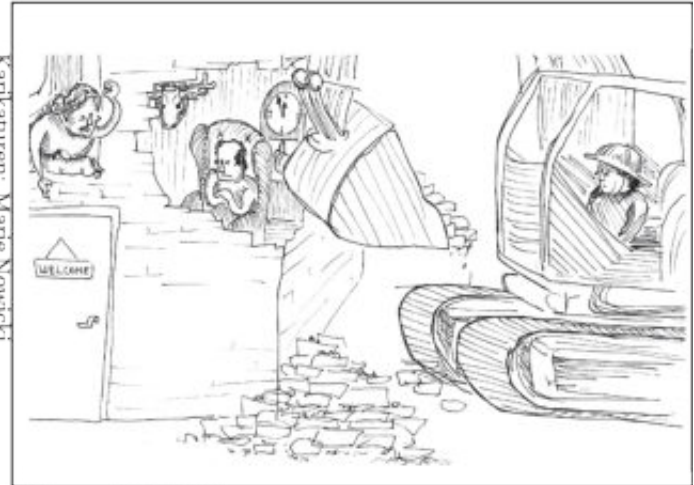
als mit einem Studentenausweis, der es einem ermöglicht, sich einfach spontan in Bus, Bahn oder Zug zu setzen, kann man sich Reisen auch nicht vorstellen. Einfach mal die Blase der Unistadt Leipzig verlassen und entdecken, was hinter den Grenzen der Region noch Sehenswertes liegt.

Daher plädiere ich für eine Erweiterung des Studententickets zu besseren Konditionen. Wie wäre es mit dem Pilotprojekt MDR-Ticket? Ein Ticket welches das Sendegebiet des Mitteldeutschen Rundfunks abdeckt und den Studenten signifikant mehr bietet als das MDV-Ticket. Die drei Bundesländer, die Mitteldeutschland ausmachen, vereint in einem großen Ticket für alle Studenten: Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Lucie Hammecke



Milchmaschine (Seite 6)



Abrissparty (Seite 7)

Meinung

zu Seiten 8 und 9

Entweder ganz oder gar nicht

Digitalisierung in seiner alltäglichen Tragödie

Wenn am Anfang jeder Vorlesung zehn Minuten dafür draufgehen, irgendwelche Technik anzuschalten, läuft irgendwas falsch. Zehn Minuten geopfert für die Digitalisierung. Die gescheiterte Digitalisierung in seiner alltäglichen Tragödie.

Deutsche Universitäten wollen immer digitaler, immer fortschrittlicher werden. Und scheitern an den Grundlagen: Eine problemlos funktionierende Technik. Ein Seminarraum, in dem sich der verrückte Smartscreen auch tatsächlich und schnell mit dem Computer verbinden lässt. Ein Audimax,

dessen Technikanlage ohne Spezialanweisungen bedienbar ist. So oft sind irgendwelche digitalen Pläne von Dozenten daran gescheitert, dass die Technik nicht brauchbar war. Ein schlechter, demotivierender Start in die Vorlesung – für alle Beteiligten. Dabei sollte die Digitalisierung doch alles einfacher, schneller, besser machen. Skripte zum Herunterladen, Texte zum Teilen mit allen Kursteilnehmern. Und stattdessen wird es komplizierter, wenn ständig alles an unnötigen Fehlermeldungen scheitert. Und das 2017. Warum sind wir nicht weiter? Warum ist Digitalisie-

rung immer noch so ein Fremdwort? Warum macht alles Digitale ständig Probleme?

Und oft, wenn selbst diese obligatorischen zehn Technik-Minuten vorbei sind, kommt das dabei raus: Power-Point-Karaoke. Einfach nur vorlesen, was auf den unzähligen Folien steht. Schade, dafür in die Vorlesung gegangen zu sein – Folien durchlesen funktioniert auch gut zu Hause mit einer Tasse Tee in der Hand. Dabei heißt Digitalisierung so viel mehr als schlechte Power-Point-Präsentationen.

Und auch wenn deutlich mehr Argumente für ein digita-

les Studium sprechen, kommt manchmal die gute, alte, analoge Vorlesung zu kurz. Die Vorlesung, in der sich der Professor nicht hinter den Folien verstecken kann. Die Vorlesung, in denen nicht alle das Projizierte abpinseln und sich stattdessen an der Diskussion beteiligen. Digitalisierung könnte beides auch verbessern, aber eben nur, wenn es richtig funktioniert und nicht nervt. Also entscheidet euch – entweder ganz oder gar nicht.

Charlott Resske

Streben nach mehr Mündigkeit

Topathleten gründen erste „Sportgewerkschaft“ Deutschlands

Auf ihrer jährlichen Vollversammlung beschlossen die Vertreter der deutschen Profithleten am 15. Oktober die Gründung des Vereins „Athleten Deutschland“. Dieser fungiert ähnlich einer Gewerkschaft, welche die Interessen der Sportler nach außen hin vertreten soll, dient aber auch als Serviceanlaufstelle.

Bislang lief die Athletenvertretung ausschließlich über eine im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) integrierte Kommission, die aus sieben ehemaligen und aktiven Athleten besteht. Der Wunsch nach einer externen Institution entstand nach Diskussionen um die vom Sportbund im letzten Jahr beschlossene Leistungssportreform. Diese hatte die Athletenkommission zwar mitgetragen, jedoch unter Vorbehalt einiger Sportler. Auch die schwache Kritik des DOSB am Dopingskandal der russischen Athleten bei der Olympiade in Rio de Janeiro spielte eine Rolle.

Die im Dezember 2016 beschlossene Sportreform soll die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands stärken, indem der Fokus verstärkt auf einzelnen Leis-



Johanna und Marion Reichardt

Foto: privat

tungszentren liegt, anstatt in der Breite wie bislang. Dies bedeutet neben einer Umbenennung der Kader eine Reduzierung der Stützpunkte und die Kürzung der Finanzierung von Clustern geringeren Potenzials. Die Auswirkungen wären nach bisherigem Plan gravierend.

Johanna und Marion Reichardt, Ruderinnen am Olympiastützpunkt Leipzig, befürchten durch die Schließung kleinerer Stützpunkte Änderungen in den bisherigen Abläufen: „Braucht man eine neue Wohnung, kann man dann sein Studium weiter fortsetzen?“ Auch die Reduzierung des Trainerstabs stellen sie in Frage: „Wie soll das funktio-

nieren, wenn ein Trainer für so viele Athleten zuständig ist?“ Denn weniger Betreuung pro Person soll in mehr Leistung resultieren.

Auch wenn die Reform umstritten ist, geht es der Athletenkommission vor allem um strukturelle Verbesserungen. „Andere Akteure auf der Ebene arbeiten mit viel mehr Hauptamtlichen. Wenn man die ganze Zeit von dualer Karriere redet, sind die Kommissionsmitglieder eher mit einer Triple-Karriere beschäftigt“ so Jonathan Koch, WM-Bronzegewinner im Rudern und Referent der Kommission. „Das Problem ist, dass man sich so in komplexe Themen gar nicht

richtig einarbeiten kann und trotzdem die Entscheidungen mittragen muss.“

Der DOSB steht der Gründung eher kritisch gegenüber. Dr. Winfried Nowack, Leiter des Olympiastützpunkts Leipzig befürchtet eine Doppelung der Vertretungsaufgaben. Für ihn gibt es keine ersichtlichen Unterschiede zwischen der bestehenden Athletenkommission im DOSB und dem Verein „Athleten für Deutschland“.

Andererseits erklärt er, es gelte für jeden die Freiheit, solch einen Schritt zu gehen: „Wenn es Hauptamtliche geben würde – hervorragend“. Doch hier sieht er ein zentrales Problem. In Zeiten von Effektivitätssteigerungen der Struktur und der Zusammenlegung von Stützpunkten aus Kostengründen dürfte eine Finanzierung durch den Staat schwierig werden.

Koch hingegen zeigt sich optimistisch. Man habe nach Verlautbarung der Gründungsabsichten schon einigen Zuspruch und Spendenbewilligungen bekommen. Zudem seien Fördermitgliedschaften in Überlegung. Mitgliedsbeiträge für die Athleten sind nicht vorgesehen. Auch die Gefahr einer

Parallelstruktur sieht er nicht. „Das wichtigste Ziel ist es, professionell zu werden, das heißt zwei bis drei hauptamtliche Stellen zu schaffen, an die ein großer Teil der Arbeit outsourct werden würde.“

Ein weiterer Bereich, der durch die Vereinsgründung verbessert werden soll, sind die Karriereoptionen der Sportler, besonders nach der aktiven Laufbahn. Verletzungen, Leistungsschwankungen und die doppelte Belastung stellen für viele hohe Risiken dar.

Noch scheint es einige Missverständnisse im Bezug auf die Vereinsstruktur zu geben, was sich darin äußert, dass Teile des DOSB befürchten, durch die Gründung umgangen zu werden. Dabei geht es laut Athletenkommission im Wesentlichen um eine Entlastung, die eine angemessene Vertretung der Sportler möglich macht.

Ohne allzu hohe Erwartungen an den Verein zu haben, erhoffen sich die Reichardts, „dass die Meinung der Athleten bei zukünftigen Entscheidungen zuerst eingeholt werden könnte, bevor alles beschlossen wird.“

Paul Schuler

Das Phänomen eSports

Was Counter Strike und Fußball gemeinsam haben

Der begeisterte Zocker wird höchstens müde belächelt, wenn er einem ehrgeizigen Fußballer klarmachen will, dass Online-Gaming auch eine ernstzunehmende Sportart ist. Dabei muss sich eSports gar nicht hinter anderen sportlichen Disziplinen verstecken, findet Kevin Woost, der stellvertretende Vorstandsvorsitzende und Jugendschutzbeauftragte des Leipzig eSports. „Sport bedeutet: sich in einer Disziplin gegeneinander messen zu können. Und das kann eSports eindeutig vorweisen.“ Ähnlich ist in der Aufnahmeverordnung des Deutschen Olympischen Sportbunds verzeichnet, dass eine der Voraussetzungen für die Anerkennung als Sportart eine motorische Komponente ist. So ist das Bedienen der Maus und Tastatur zwar eher feinmotorischer Natur, aber Woost betont: „Das ist beim Pistolenschießen ja nicht anders. Es gibt sogar Studien, die besagen, dass die Bewegungen beim eSports mit denen beim Tischtennispielen korrelieren.“

Auch das Training der eSports-Fertigkeiten weist klare Parallelen zu dem Trainieren anderer Sportarten auf. „Beim Verbessern der motorischen Ausführung, die im eSports-Bereich sogenannte Execution, kann man wenig von außen einwirken“, erklärt Woost. „Das ist beispielsweise im Bereich der Leichtathletik nicht anders – beim Sprint muss man schließlich auch eigenständig Krafttraining betreiben, um im Endeffekt schneller laufen zu können.“ Eine weitere Trainingskomponente ist das grundlegende taktische Verständnis des Spiels, welches beim eSports in Teamarbeit ausgearbeitet werden muss. Ein Beispiel, das Woost in diesem Zusammenhang anspricht, ist der beliebte Ego-Shooter Counter Strike, der sich überraschend gut mit Fußball vergleichen lässt: „Bei Counter Strike sind auf der Karte viele Winkel und Wege eingezeichnet, man kann auf unterschiedliche Weisen mit dem Team in diesen Bereichen agieren und deckt verschiedene Bereiche ab. Das entspricht einer Raumab-

deckung beim Fußball, wo ja auch eine bestimmte Taktik dahintersteckt, die an das Gegnerverhalten angepasst wird.“ In den Räumlichkeiten des Leipzig eSports werden zur Verbesserung der Teamdynamik Trainingslager für unterschiedliche Spiele angeboten. Neben den Trainingslagern organisiert der Verein unter anderem auch Public Viewings, bei welchen gemeinsam Streams von bekannten eSports-Titeln wie League of Legends, Counter Strike und Co. angeschaut werden. Auch beliebt ist der Stammtisch, der jeden dritten Freitag im StuK ausgerichtet wird und bei dem meist ein für E-Sports untypischer Titel im Mittelpunkt steht. „Von Singstar bis Mario Kart ist da alles dabei – und für die Zock-Muffel gibt es Bier“, schmunzelt Woost.

Eine Aufnahme des eSports als Sportart ist beim deutschen Olympischen Sportbund gerade im Gespräch. Weltweit wurde eSports schon in vielen Ländern, wie beispielsweise China, Bulgarien oder Brasilien, als Sportart anerkannt. Doch auch die Entwicklung in Deutschland



Kevin Woost, deutscher Meister im Tetris

Foto: sas

ist nicht zu übersehen. Große Sportvereine wie der RB Leipzig und der 1. FC Nürnberg haben in den letzten Jahren eigene eSports-Abteilungen gegründet. Auch eSports Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit: In Deutschland wurden die Finals der ESL Pro Series, eine auf den deutschsprachigen Raum beschränkte eSport-Liga der Electronic Sports League, von bis zu 5.000 Zuschauern vor Ort und von über 40.000 Zuschauern via Internet-Stream verfolgt. Dass eSport hierzulande allerdings

noch nicht als vollwertige Sportart anerkannt ist, liegt gemäß eSports-Vertretern zum großen Teil an dem negativen Bild von Gaming und der voranschreitenden Technisierung der europäischen Gesellschaft. Für Woost ist das aber gar nicht das Entscheidende: „Die Quintessenz ist, dass begeisterte Spieler eine Möglichkeit haben, Gleichgesinnte zu finden und sich aktiv einzubringen. Ob Fußball oder Counter Strike – Hauptsache, es macht Spaß.“

Sabrina Schäfer

MELDUNGEN

Exzellenz

Die Universität Leipzig ist in die zweite Runde der „Exzellenzstrategie“ gekommen. Dieses Programm soll wissenschaftliche Spitzenleistungen an deutschen Universitäten fördern und wird durch Bund und Länder finanziert. Nun hat eine Kommission des Deutschen Forschungsrates und des Wissenschaftsrates die Universität Leipzig aufgefordert, einen Vollartrag für ein sogenanntes „Exzellenzcluster“ zu stellen. Ein Exzellenzcluster dient zur spezifischen Förderung einzelner Projekte an deutschen Hochschulen. Leipzig hatte sich mit dem Projekt „Adipositas verstehen“ beworben, das den Anstieg der Adipositashäufigkeit in den letzten Jahrzehnten untersucht. 88 Antragsskizzen wurden aus ganz Deutschland für die zweite Runde ausgewählt. Im September 2018 entscheidet die Exzellenzkommission, welche Projekte mit insgesamt jährlich 385 Millionen Euro gefördert werden.

fr

Urteil

Leipzig bleibt nach einem Londoner Gerichtsurteil von einer millionenschweren Zahlung verschont. „In einer richtungsweisenden Entscheidung hat der Londoner Court of Appeal (...) die Berufung der UBS (Schweizer Bank; Anm. d. Red.) gegen das Urteil des High Court of Justice aus dem Jahr 2014 zurückgewiesen“, sagte der Pressesprecher der Stadt.

Im Jahr 2006/07 hatte sich der Geschäftsführer der Kommunalen Wasserwerke Leipzig (KWL), Klaus Heininger, auf den Abschluss von Finanztransaktionen, sogenannten Kreditderivaten, mit der Schweizer Bank UBS eingelassen. Die sonstigen Gremien blieben darüber im Unklaren. Heininger nahm Bestechungsgelder der damaligen Finanzberater der KWL an. Diese befanden sich in einem „Interessenkonflikt“, urteilte bereits 2014 ein englisches Gericht. Dem Urteil zufolge sei der Sachverhalt „eine Fallstudie dafür (...), wie ehrliches und faires Investmentbanking nicht betrieben werden sollte.“

Die UBS ging betrügerische Absprachen mit den Finanzberatern der KWL ein, kannte deren Interessenkonflikte und wirkte an Treuepflichtverstößen mit. Die UBS hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. Diese Berufung wurde nun zurückgewiesen.

gm

Fast wie selbst gemolken

Erster von acht Frischmilchautomaten in Leipzig aufgestellt

Jeden Morgen um 5 Uhr laufen mehr als 400 schwarz-weiß gefleckte Milchkühe mit vollen Eutern in den Melkstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft Agrarprodukte Kitzten, 20 Kilometer vom Augustusplatz entfernt. 50 Meter weiter zapfen gerade zwei Studenten der Uni Leipzig je einen Liter dieser Milch in große Glasflaschen: „Für Paneerkäse, den ich selbst herstellen möchte“, sagt Felix Pridöhl, einer von beiden. Wegen einer Unterrichtsveranstaltung der Veterinärmedizinischen Fakultät hat er die Gelegenheit bekommen, an der Milchtankstelle in Kitzten die frische Milch zu kaufen. In seiner vegetarisch-vegane WG versucht er normalerweise weitestgehend auf das tierische Produkt zu verzichten, aber „ich weiß nun, wie die Kühe hier gehalten werden und ich finde es wichtig, dass das Geld direkt beim Bauern landet und nicht bei den Zwischenhändlern“, sagt er. Bald wird er dafür nicht mehr aus Leipzig herausfahren müssen.

Seit zwei Jahren gibt es vor dem Kitzener Milchviehstall einen Rohmilchautomaten. Dieser steht in einem bunt bemalten Häuschen an der Einfahrt des Betriebsgeländes in Sichtweite zum Stall, „damit die Menschen sehen, wo ihre Milch herkommt“, sagt Stephan Viehweg, Leiter der Anlage. Damals



Erster Frischmilchautomat

Foto: Agrarprodukte Kitzten e.G.

war der Milchautomat der erste im Landkreis. Für einen Euro plus 50 Cent für eine wiederverwendbare Glasflasche gibt es einen Liter Milch. Teurer als konventionell vermarktete Milch im Supermarkt, dafür aber frisch vom Hof und noch komplett unbearbeitet: „Schmeckt einfach besser“, meint Viehweg. Der Nachteil: Vor dem Verzehr muss die Milch daheim abgekocht werden und ist nur drei Tage haltbar. Das Konzept, mit dem sich die Agrargenossenschaft ein Stück weit unabhängiger vom schwankenden und niedrigen Milchpreis machen wollte, der aktuell bei etwa 37 Cent pro Liter liegt, ging dennoch auf: Täglich

werden hier bis zu 60 Liter Milch gezapft, weitere 350 Liter Milch kommen aus dem etwas neueren Automaten vor dem Stall in Großschocher hinzu. Milchtankstellen sind keine Seltenheit mehr: 41 solcher Selbstzapfanlagen gibt es laut sächsischem Landesbauernverband derzeit im Freistaat, stets jedoch nur für Rohmilch direkt am Hof.

Die Kitzener gehen nun einen Schritt weiter und bringen ihre Milch zu den Menschen in die Stadtteile: Am letzten Oktoberwochenende eröffneten sie den ersten Frischmilchautomaten in Leipzig. Ebenfalls in Großschocher, aber statt vor dem Stall vor

Kaufland in der Anton-Zickmantel-Straße 42. Sieben weitere sollen bis zum Ende des Jahres hinzukommen, unter anderem auf dem Marktplatz in Schkeuditz und vor weiteren Kauflandmärkten. Maximal zwölf Stunden vergehen, bis die Milch nach dem Melken im Automaten landet, sagt Viehweg, der findet: „Das Selbstzapfen ist das besondere Erlebnis, was beim Kauf abgepackter Milch nicht gegeben ist.“

Damit das in Automaten abseits vom Hof erlaubt ist, muss aus der Rohmilch Frischmilch werden, die Emulsion also 30 Sekunden lang auf 73 Grad erhitzt werden. Eine so pasteurisierte Milch ist gekühlt mindestens fünf Tage haltbar – und kann ohne erneutes Abkochen direkt aus dem Automaten getrunken werden.

Für die Pasteurisierung bauten die Kitzener eine eigene kleine Molkerei auf dem Hof. Hinzu kamen unter anderem die Kosten für Transportbehälter und Automaten. Finanziert wurde das 700 000 Euro teure Projekt zum Teil durch Leipziger Bürger selbst, die Anleihen kauften und nun für 1,40 Euro pro Liter im Stadtgebiet Kitzener Frischmilch zapfen können. Zum Köheschauen bleibt ihnen der Weg aufs Land dennoch nicht erspart.

Sophia Neukirchner

Hotel Astoria



früher

Foto: Archiv



heute

Foto: mz

Mitten in der Stadt, direkt an der Westseite des Hauptbahnhofs, thront der geschichtsträchtigste Leerstand Leipzigs. Was heute eine entkernte Ruine mit fehlendem Leuchtbuchstaben und Graffiti bemalung ist, galt viele Jahrzehnte als bestes und größtes Hotel der Stadt.

Nach seiner Eröffnung im Dezember 1915 und bis zum Zweiten Weltkrieg gehörte das Luxushotel dem jüdischen Bauunternehmer Carl Ottokar Cohn. Um sein Leben zu retten, musste er es jedoch weit unter Wert an die Nationalsozialisten verkaufen. Schwer durch Kriegsbomben beschädigt, begann in den 50er-Jahren eine längere Renovierungsphase. Das Gebäude wurde außerdem um zwei Bauten erweitert. In der DDR machte sich das nun staatlich finanzierte Astoria schnell wieder einen Namen als eines der schönsten Hotels des Ostens. Häufige Gäste waren damals auch Mitarbeiter des Staates und der Regierung. Ehemalige Hotelangestellte berichten sogar von speziell für die Stasi reservierten Zimmern, aus denen heraus Gäste beschattet werden konnten. Durch die Wende wurde das Hotel im Jahr 1996 wegen zu großer finanzieller Probleme endgültig geschlossen. Seitdem steht der Bau leer und seine denkmalgeschützte Fassade ist dem langsamen Verfall ausgesetzt. Wie im April dieses Jahres jedoch bekannt wurde, plant der neue Eigentümer das, was nur noch die Hülle des einst edlen Hauses ist, wieder in ein Hotel zu verwandeln und es mit Hilfe des Zaubers der alten Zeit wieder zum ersten Haus am Platz zu machen.

Lisa Marie Schulz

Die letzten Pödelwitzer

Dorfbewohner wehren sich gegen den Tagebau

Die landläufige Definition von Heimat nimmt Bezug auf örtliche Gebundenheit. Und genau diese Art von Heimat wird den Einwohnern des Dörfchens Pödelwitz, 30 Kilometer südlich von Leipzig gelegen, streitig gemacht. Das zumindest behauptet die Bürgerinitiative Pro Pödelwitz. Sie hatte sich im Frühjahr 2013 gegründet, nachdem Pläne der Mitteldeutschen Braunkohlegesellschaft (Mibrag) konkret wurden, den Tagebau Vereinigtes Schleenheim um neue Abbaufächen zu erweitern. Zu diesen Flächen gehört auch Pödelwitz, welches für dieses Vorhaben abgebagert werden müsste. 2011 zählte Pödelwitz 134 Einwohner. Nun sind es noch 34. Die Weggezogenen haben einen Vertrag mit der Mibrag abgeschlossen und sind umgesiedelt. Begonnen

hatte alles im Jahr 2009: Bei einer Befragung hatten 90 Prozent der Pödelwitzer signalisiert, dass sie einer Umsiedlung gegen Entschädigung offen gegenüber stünden. Laut Elke Hagenau, der Presseverantwortlichen der Mibrag, habe ein „umfassender Dialog zwischen den Pödelwitzern, der Stadt Groitzsch und Mibrag“ stattgefunden. Diese Befragung dient nun zur Legitimation der Abbaupläne, und es wird damit gerechnet, dass sich alle Bewohner für die Umsiedlung entscheiden.

Widerstand bis zum Schluss

Kerstin Hülsmann von Pro Pödelwitz sieht das anders. „Die Leute, die jetzt noch da sind, werden bleiben, bis sie aus ihren Häusern getragen

werden“, meint sie.

Das Ziel von Pro Pödelwitz ist die Verhinderung der Abaggerung, vor allem aus klimapolitischen Gründen. „Die Tagebauerweiterung steht in keinem Konsens mit den Klimabeschlüssen der Vereinten Nationen und den Klimazielen der Bundesrepublik Deutschland“, sagt Jens Hausner, Sprecher der Initiative und Einwohner von Pödelwitz. Eine Erweiterung des Braunkohleabbaus sei „durch nichts mehr zu begründen und vollkommen realitätsfern“. Der sächsischen Staatsregierung wirft er Komplizenschaft vor. Diese „geht von einer Braunkohleverstromung bis mindestens 2050 aus und setzt sich explizit dafür ein“, meint Hausner.

Erreicht werden soll das Ziel von Pro Pödelwitz auf juristischem Weg. Sobald es einen „Planungsfeststellungsbeschluss“ gebe, der für den Abbau der Braunkohle notwendig sei, werde man diesen „durch alle nötigen Instanzen beklagen“, so Hausner. „Zur Not bis zum Europäischen Gerichtshof“. Lange wird Pro Pödelwitz wohl nicht mehr warten müssen. Laut Elke Hagenau werde man den endgültigen Plan beantragen, sobald eine Umweltverträglichkeitsprüfung beendet sei.

„Pödelwitz bleibt!“

Anfang des Jahres wurde das Bündnis „Pödelwitz bleibt!“ gegründet. Teil davon sind verschiedene Leipziger Gruppier-



Kraftwerk Lippendorf

Foto: Tim Wagner

ungen. Dieses Bündnis organisiert nun regelmäßig Veranstaltungen, um auf die Situation in Pödelwitz aufmerksam zu machen. Ein großes Kreuz aus gelben Blumen wurde bereits gepflanzt: In Anlehnung an die Proteste gegen die Castor-Transporte soll es

den Widerstand gegen die Abaggerung dargestellt.

Am zwölften November gibt es eine „Rote-Linien-Aktion“ in Pödelwitz. Bedeutung: bis hierhin und nicht weiter.

Franziska Roiederer



Kreuz als Symbol des Widerstandes

Foto: Tim Wagner

Transsexuellengesetz

Diskriminierungsvorwurf gegen Amtsgericht

Die Grünen in Sachsen werfen dem Leipziger Amtsgericht vor, die Hürden für Transmenschen bei der Änderung offizieller Dokumente unnötig hoch zu legen. Konkret geht es um die Anzahl der notwendigen psychologischen Gutachten, die Transmenschen vorweisen müssen, um zum Beispiel ihren Vornamen und ihre Geschlechtszugehörigkeit im Personalausweis ändern zu lassen.

Laut dem in den 1980er Jahren in Kraft getretenen sogenannten Transsexuellengesetz (TSG) müssen nach Eröffnung eines Verfahrens vom Richter zwei Gutachten bei Sachverständigen in Auftrag gegeben werden. Auf Kleine Anfragen der Grünen-Landtagsabgeordneten Katja Meier hin erklärte



Amtsgericht

Foto: gm

Justizminister Sebastian Gemkow (CDU) Anfang Oktober, dass etwa 150 Menschen in Sachsen vom 1. Januar 2016 bis 1. September 2017 Änderungen in ihren offiziellen Dokumenten beantragt hätten. In 22 Prozent

der Fälle verlangte das Leipziger Amtsgericht jedoch drei anstatt zwei Gutachten von den Antragstellern. In den Amtsgerichten Dresden, Chemnitz, Zwickau und Görlitz hingegen war das nie der Fall.

In einer Pressemitteilung vom 6. Oktober prangert Meier an, dass „ohne sachlichen Grund Gleiches ungleich behandelt wird“. Weiterhin erklärt sie: „Aus meiner Sicht besteht hier der Verdacht auf rechtswidrige Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität“.

Michael Wolting, Präsident des Amtsgerichts, weist die Vorwürfe derweil zurück. Er beruft sich auf die rechtsstaatliche Gewaltenteilung und die richterliche Unabhängigkeit.

Luise Mosig

JOBMESSE

29.11. 10:00 - 16:00 Uhr
HTWK, Nieper-Bau



„Mitschreiben ist eine Kulturtechnik“

Prof. Dr. Oschmann im Interview

Präsentationen und Folien zum Abschreiben im Internet? Nicht bei Professor Dirk Oschmann. Der Literaturwissenschaftler traf sich mit student!-Redakteurin Luise Bottin und erklärte, warum handschriftliches Mitschreiben effektiver ist.

student!: Power-Point, Moodle & Co. – Wie handhaben Sie all das im täglichen Lehrablauf?

Oschmann: Wenn ich eine Vorlesung halte, gibt es die wesentlichen Stichpunkte als Projektion, anhand derer ich meine Argumentation entwickle. Folien lade ich nicht hoch, sondern setze darauf, dass die Studenten mitschreiben. Ich halte das für eine wichtige Kulturtechnik, denn der Lern- und Gedächtniseffekt bei handschriftlichem Mitschreiben ist um ein Vielfaches höher. Diesen mnemotechnischen Effekt möchte ich in meinen Veranstaltungen ausreizen. Die Studenten sollen ein Bewusstsein dafür entwickeln, sich wichtige Inhalte selbst zu erarbeiten.

Ist dies auch das übliche Vorgehen ihrer Kollegen?

Es wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Bevor es die rechtlichen Umstände verboten, haben viele meiner Kollegen über Online-Plattformen Texte zur Verfügung gestellt. In manchen Exzellenzuniversitäten in den USA



„Manchen agiere ich zu wenig als Entertainer.“ Foto: privat

Ist es mittlerweile Standard, dass in den Lehrveranstaltungen alle elektronischen Geräte verboten sind, um die Konzentration auf den Lehrinhalt zu lenken. Diese Fokussierung auf den Gegenstand finde ich persönlich sehr hilfreich.

Sehen Sie trotzdem Vorteile im Digitalisierungstrend an Unis?

Ich sehe die Digitalisierung nicht als allgemeine Gefahr, einige fortschrittliche Techniken wie die Volltextsuche in elektronischen Texten setze ich selber gerne ein. Das erleichtert die Forschung und beschleunigt Arbeitsvorgänge. Allerdings möchte ich Technologie nicht einzusetzen, um zu verdoppeln: Es

muss in jedem Fall ein Erkenntnisvorteil dahinterstehen. Daher werde ich nie Argumente, die ich mündlich vorbringe, in einer Präsentation noch einmal wiederholen. Diese nutze ich nur zur Visualisierung von Inhalten, wie beispielsweise von Bildern oder Zitaten.

Wie sind die Reaktionen Ihrer Studenten?

Ich bekomme viel offenes Feedback, darunter auch negatives. Gerade in den Einführungsverlesungen mit über 500 Studenten kann ich es nicht jedem recht machen, sondern muss mein Fach repräsentieren und ihnen das Niveau nahebringen, auf dem sich die Germanistik

bewegt. Und da gibt es durchaus kritische Stimmen: Manchen agiere ich zu wenig als Entertainer, andere wünschen sich häufigere und digitalisierte Materialien. Aber Studium hat etwas mit intellektueller Anstrengung zu tun und 75 Prozent sehr gute Evaluierungen zeigen, dass ich mit dem, was ich mache, nicht so verkehrt liege.

Wie wirkt sich das auf die Anwesenheit aus?

Die Studenten fühlen sich verpflichtet, zur Vorlesung zu gehen, finden es aber gleichzeitig nicht in Ordnung, aufgrund des nicht online zur Verfügung stehenden Materials dazu gezwungen zu sein. Das wird mir gelegentlich vorgeworfen. Dabei ist es eine Katastrophe, dass es keine Anwesenheitspflicht in der Uni Leipzig gibt. Eine Universität ist eine Anwesenheitsinstitution und auch in einem Seminar muss man da sein, um Gesprächs- und Argumentationstechniken zu erlernen. Es gilt „learning by doing“ und das kann nicht geschehen, wenn man zuhause sitzt und Folien abschreibt.

UNIVERSITÄT 4.0

Digitalisierung – Ein Begriff, der in aller Munde ist und den doch keiner so richtig fassen kann. Wir haben uns gefragt, was die Digitalisierung eigentlich mit unserem Alltag an der Uni macht. Dazu haben wir mit zwei Professoren, Mitarbeitern des URZ und natürlich mit Studierenden gesprochen.



Grafik: Marie Nowicki

nachlesen kann. Gleichzeitig kann der Nutzer in einer Art Social-Media-Umgebung den Text kommentieren und Fragen stellen, die vom Tutor oder Kommilitonen diskutiert werden können. Motivierend empfängt Bühler auch die Feedbackmechanismen, die anzeigen, wieviel schon gelesen wurde.

Dass die Uni Leipzig im digitalen Zeitalter angekommen ist, beweist die Auszeichnung der Universitätsbibliothek als nationale „Bibliothek des Jahres 2017“. Ende Oktober wurde sie für ihre digitale Autonomie und Innovationsstärke geehrt. Im Mittelpunkt stand dabei eine in universitätseigene Open-Source-Software, die den digitalen Zugang zu Bibliotheksbüchern ermöglicht und die Online-Suche vereinfachen soll.

Alisa Öfner

„Unis sind keine digitalen Vorreiter“

Prof. Dr. Hoffmann im Interview

Christian P. Hoffmann, Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig, hat mit student!-Redakteurin Hanna Lohoff darüber gesprochen, wie die Digitalisierung Lehre, Forschung und unseren Uni-Alltag verändert.

student!: Inwiefern beeinflusst die Digitalisierung Ihrer Meinung nach aktuell Forschung und Lehre?

Hoffmann: Als Forschungsgegenstand natürlich sehr intensiv. Man merkt ebenso, dass die Digitalisierung die Lehre immer stärker prägt, wobei sich das interdisziplinär unterscheidet. Der Einfluss der Digitalisierung auf die Forschungsarbeit ist eher moderat. Studien zeigen, dass Forschende nur zurückhaltend digitale Instrumente einsetzen. Große Forschungsorganisationen, wie etwa Universitäten, weisen zudem eine gewisse Trägheit auf und verändern sich nicht von heute auf morgen. Sie müssen sich intensive Gedanken über Eignung, Einkauf und Finanzierung digitaler Instrumente machen. Universitäten sind daher nicht unbedingt die Vorreiter der digitalen Transformation.

Wie digital lehren Sie persönlich?

Die Kommunikation mit den Studierenden...



„Unis weisen eine gewisse Trägheit auf.“ Foto: Tobias Tanzyna

den funktioniert praktisch vollständig digital: Dinge wie Terminkoordination, Lehrorganisation, das Teilen von Dokumenten bis zur Einreichung von Prüfungsleistungen. Dabei spielen E-Mails eine zentrale Rolle, aber auch Plattformen wie Moodle. Im Unterricht greift man ständig auf digitale Plattformen zu, etwa wenn man ein Video zeigt. Mit anderen Worten: Selbst in den Präsenzveranstaltungen spürt man die Digitalisierung. Alleine nur, dass wir Power-Point-Folien zeigen, anstatt auf Overhead-Projektoren zu malen. Das ist alles nicht wahnsinnig innovativ, zeigt aber, wie stark die Digitalisierung schon heute die Lehre prägt.

Welche Vorteile hat die Digitalisierung für die Organisation einer Hochschule?

Viele Neuerungen werden durch die Digitalisierung ermöglicht. Etwa standortunabhängiges Studieren mit Live-Streams und Online-Lerngruppen. Auf

vermeiden. Für andere Studiengänge, die andere Formen des Wissenstransfers in den Mittelpunkt stellen, ist der persönliche Austausch vor Ort weniger zentral. Wenn es didaktisch also sinnvoll ist, dann haben digitale Lehrformate den Charme, dass mehr Studierende erreicht und auch flexiblere Angebote gemacht werden können.

Könnten alle Veranstaltungen bald digital stattfinden?

Ich vermute, dass es beides geben wird: Auf der einen Seite spezialisierte digitalisierte Anbieter, die attraktive Studienbedingungen mit leicht zu bedienenden Plattformen bereitstellen. Diese Vision wird aber wohl eher eine Marktnische sein, zum Beispiel für räumlich gebundene Studierende. Auf der anderen Seite denke ich, dass gute, persönliche Betreuungsverhältnisse durchaus ein Alleinstellungsmerkmal und somit ein „Verkaufsargument“ für Präsenzuniversitäten sind. Ein allzu großzügiger Einsatz von offenen Digitalkursen könnte auch die Marke einer Universität verwässern. Das Präsenzstudium wird daher weiterhin eine starke Nachfrage haben.

Blickt man noch weiter in die Zukunft, dann könnte Virtual Reality die Spielregeln wirklich verändern. In virtuellen Klassenräumen würden Studierende persönlich betreut, man kommt aber nicht mehr an einem physischen Ort zusammen – sondern eben einem virtuellen. Doch das ist Zukunftsmusik.

Von Moodle, SHRIMP und Co.

Die Universität Leipzig im Zeitalter der Digitalisierung

Smartphone und Laptop sind heute fester Bestandteil unseres Lebens. Digitalisierung ist einer der Megatrends, die wir aktuell erleben. Der Umgang mit Daten, leistungsfähiger Rechentechnik und mobilen Endgeräten wird völlig umfasst, meint Dr. Stefan Kühne, Forschungsleiter am Universitätsrechenzentrum (URZ) Leipzig. Er verweist darauf, dass Digitalisierung sich nicht genau definieren lasse, da sich unheimlich viel dahinter verberge.

Die Uni Leipzig ist dabei, ihr digitales Angebot auszubauen. Seit Oktober ist die Lernplattform Moodle 2 mit neuem Layout auf Sehbehinderte und Sehschwache ausgerichtet. Nun besteht die Möglichkeit, sich Textblöcke vorlesen zu lassen. Durch das neue Corporate Design der Uni wird auch die Lesbarkeit der Webseite auf mobilen Endgeräten verbessert.



Natalie nutzt SHRIMP Foto: aö

Die Hörsäle 8 und 9 sowie das Audimax wurden technisch aufgestockt, sodass Lehrveranstaltungen automatisiert per Kamera aufgezeichnet werden können. Konstanze Pabst gehört zur Arbeitsgruppe E-Learning-Service am URZ und meint: „Wenn man das Thema Inklusion betrachtet und familienfreundlich sein möchte, dann sollte man

zumindest teilweise Veranstaltungen so zur Verfügung stellen, dass die auch nachbereitet werden können.“ Der Video-Link wird automatisch nach der Veranstaltung in den Moodle-Kurs eingebunden. Eine Alternative sind Live-Übertragungen. Im Bereich E-Learning wurde das AudienceResponse-System ARS-nova an der Uni Leipzig eingeführt, mit dessen Hilfe Studenten und Dozenten per Smartphone agieren können. „Es ist ein Abstimmungssystem, mit dem man Fragen in Hörsäle werfen und so Kleinevaluationen durchführen kann“, erklärt Pabst.

Ein aktuelles Lehr-Lern-Experiment an der Universität Leipzig ist die sogenannte Social Hyper-Text Reader & Interactive Mapping Platform – kurz SHRIMP. Dieses Programm wurde im Wintersemester 2015/16 am Institut für Amerikanistik der Universität Leipzig getestet und ist

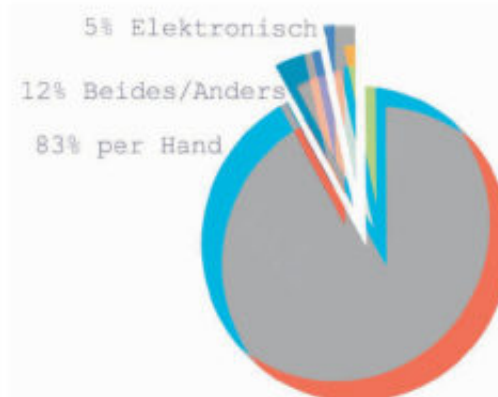
mittlerweile fest in das Basismodul Literatur und Kultur integriert. Dr. Sebastian Herrmann hat das Programm zusammen mit seinem Team entwickelt und baut es weiter aus. Herkömmlicherweise liest man Lektüre Seite für Seite. Die Grundlage von SHRIMP ist hingegen, dass Wissen sich in komplexen und nichtlinearen Strukturen bildet.

Natalie Bühler, Studentin der Uni Leipzig, hat die Plattform bereits genutzt: „Mir persönlich hat SHRIMP sehr viel geholfen, weil ich mir Dinge sehr gut merken kann, die ich beim Lesen mit anderen Textteilen im Kopf verknüpfte.“ Vergleichbar mit Wikipedia sind bei SHRIMP bestimmte Begriffe markiert und mit einem anderen Text verlinkt, sodass man mehr zum Thema

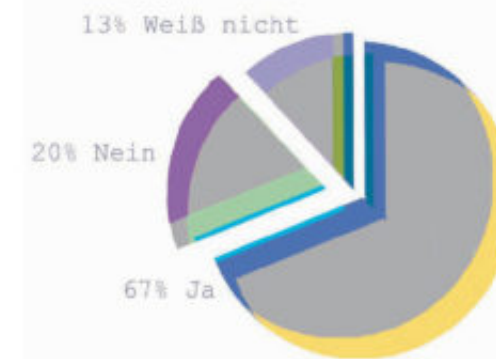
Umfrage: Was denken Studierende der Uni Leipzig?

Natürlich betrifft die Digitalisierung der Unis am meisten die Studierenden selbst und ist oft direkt für Leid oder Freud im Studium verantwortlich. Deshalb haben wir (ganz ohne Technik, sondern mit Klemmbrett) 100 Studierende auf dem Hauptcampus der Universität Leipzig zum Thema befragt. Unsere Ergebnisse haben wir in drei hypermodernen Tortendiagrammen ausgewertet:

Wie schreibst du in der Uni mit?



Findest du die Uni Leipzig technisch fortschrittlich?



Sollten Skripte und Folien zwangsläufig online verfügbar sein?



NUR FÜR STUDENTEN! MÖBEL-KRAFT-FILIALE-TAUCHA

**MIT UNS KANNST DU RECHNEN,
auch wenn du nicht Mathe studierst!**

FÜR EINEN EINKAUF AB 100 EURO 50.-€ Geschenkt.



**MÖBEL
KRAFT** 

www.moebel-kraft.de

Möbel-Kraft Taucha GmbH & Co. KG
Leipziger Straße 131 · 04425 Taucha
Öffnungszeiten: Mo. – Sa.: 9:00 – 19:00 Uhr
So.: 11:00 – 17:00 Uhr, Verkauf ab 12:00 Uhr



*Den Betrag von 50.-€ verrechnen wir Ihnen bei Vorlage dieses Gutscheins bei Ihrem nächsten Einkauf in der MÖBEL-KRAFT-FILIALE TAUCHA ab einem Einkaufswert von 100.-€. Gutschein innerhalb des Aktionszeitraumes nur 1x pro Kunde und Kaufvertrag einsetzbar. Gutschein ist anrechenbar auf einen Neukauf bei MÖBEL KRAFT ab dem 06.11.17 bis einschließlich 03.12.17. Barauszahlung nicht möglich. Keine Anrechnung auf Kaufabschlüsse vor dem 06.11.17. Gutschein ist nicht übertragbar, nicht mit anderen Rabattaktionen kombinierbar und gilt nicht für Bücher, Artikel aus den Abteilungen Elektro, sowie auf Artikel der Marken Hülsta, Henders&Hazel, Göhring, Spectral, Rolf Benz, Now! By Hülsta, Aeris, Miele,Esprit, Erpo, Stressless, Schöner Wohnen, Muslering, Naturstücker, Tempur, Möbel von Leonardo, Winova, B-Collection, Conform, Hartan, Cybex, Maxi Cosi, Kettler, Sieger, Zebra, MWH, WMF und aus der Abteilung Gartenmöbel Niehoff contract, Cocoon. Ebenfalls ausgenommen sind bereits reduzierte Möbel und Küchen, als Aktionspreis gekennzeichnete Artikel.

Mach's dir selbst

Wie du bei deiner WG-Gründung möglichst wenig falsch machst

Zuhause im Glück - der perfekte Mitbewohner

Kein Schwein ruft mich an, keine Sau interessiert sich für mich". Hätte der Sänger Max Raabe damals in einer gut funktionierenden WG gewohnt, wäre das Lied sicherlich niemals entstanden. Doch auch jede gute WG steckt mal in den Kinderschuhen und jeder kennt die einzig wahrhaftige Regel Nummer Eins: Eine gute Wohngemeinschaft steht und fällt mit ihren Bewohnern.

Was nützt einem schon das tollste Zimmer, wenn sich die Kommunikation untereinander auf ein genervtes „Bad ist besetzt!“ beschränkt? Wenn der Zugang zum eigenen Zimmer durch einen Pfandflaschenberg versperrt ist? Oder wenn von dem leckersten Essen, das Oma per Carepaket schickte, auf einmal nur noch die traurige Verpackung im Schrank liegt? Richtig, nichts!

Der erste Schritt in den Hafen der WG-Glückseligkeit besteht darin, potentielle Mitbewohner mit ins Boot zu holen. Dafür gibt es verschiedene Wege, beispielsweise Internetportale wie wg-gesucht oder Ebay-Kleinanzeigen.

Außerdem lohnt sich ein Blick auf das Schwarze Brett in der Uni. Da besteht aber die Gefahr, dass der Aushang nicht mehr ganz so aktuell ist und beim ersten Treffen dann der mittlerweile 70-jährige Otto aufkreuzt. Bei Freunden und Bekannten ist Vorsicht geboten. Nicht selten ist eine Freundschaft beim Zusammenziehen wegen nerviger Marotten in die Brüche gegangen.

Schritt Zwei: Das erste Tref-

fen. In dieser alles entscheidenden Gründungsphase geht es darum, die zukünftigen Zimmernachbarn kennenzulernen. Natürlich betont jeder erstmal seine Stärken und fokussiert sich auf die Gemeinsamkeiten. Wichtig ist es hier, potentielle Schwierigkeiten frühzeitig zu erkennen, anzusprechen und Kompromisse zu finden.

Ihr versteht euch wirklich super, bis auf den Punkt, dass du Veganer bist und er seine Schweinshaxen im Gemüsefach lagert? Vielleicht wäre da eine größere WG mit zwei Kühlschränken angebracht. Dir schwebt eine gemütliche Zweier-WG vor, während sie schon Einweihungsparty-Einladungen an ihre 357 Facebook-Freunde schickt? Könnte Schwierigkeiten geben.

Wenn du eher der ruhige Typ bist, ist eine beschauliche WG dein Weg zum Glück. Der Vorteil an großen Wohngemeinschaften ist, dass man sich eine größere Wohnung leisten kann, eventuell sogar mit mehreren Bädern und Gemeinschaftsraum. Der kann dann natürlich auch gleich als Hot Spot der Einweihungsparty dienen.

Das Licht am Ende des Tunnels ist zum Greifen nah und du hast deine perfekte WG gefunden? Jetzt musst du dir nur noch die goldene Regel – „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem Mitbewohner zu“ – neben deinen Deckenstück pinseln, verinnerlichen und schon steht dem glücklichen Zusammenleben nichts mehr im Wege!

Sophia Blochowicz



Die Besichtigung - Durchblick statt Katze im Sack

Nachdem du Mitbewohner gefunden hast und ihr euch auf eine Hood geeinigt habt, geht es nun um das passende Objekt. Es gibt dabei nur eine Regel: ist die Wohnung zu günstig für den Kiez, ist was faul und das gilt es bei der Besichtigung herauszufinden. Die auffallend preiswerte Vier-Raum-Altbau-Wohnung an der Karli ist dann nicht mehr so gut, wenn sich im Erdgeschoss eine Bar befindet, in der die Leute regelmäßig erst nach 1 Uhr aufschlagen, um den schon längst eingetretenen Zustand der Schuldunfähigkeit mit entsprechender Geräuschkulisse noch weiter zu steigern.

Das Stockwerk ist nicht ganz ohne Bedeutung. Weit oben kann dir ein fehlender Fahrstuhl schnell die Laune verderben, wenn du jeden Tag dein Rennrad in den fünften Stock hieven musst, weil die Wohnggend einen eher problematischen Ruf hat. Im Erdgeschoss hingegen musst du mit Voyeurismus rechnen.

In der Wohnung selbst solltest du zunächst auf die Zimmereinteilung achten. Das große helle Zimmer mag zwar als Gemeinschaftsraum gut geeignet sein, doch die schlauchförmige Besenkammer, die dann dein Zimmer werden soll, ist es vielleicht nicht wert. Gerade in alten Wohnungen sind Durchgangstüren zwischen den Schlafzimmern üblich, wodurch eine gewisse Hellhörigkeit gegeben ist. Nichts ist frustrierender, als dein Mitbewohner, der lautstark jede Nacht mit einer anderen tinderjährigen Lebensabschnittsgefährtin zu Gange ist. Die Wohnung sollte einigermaßen hell sein und zwar so, dass du beim Betreten nicht direkt unweigerlich einen Lana-del-Rey-Song im Kopf hast. Ebenfalls vorteilhaft: dichte Fenster und ein appetitlicher Fußbodenbelag.

Was gerade bei schon bewohnten Objekten nicht auf den ersten Blick erkennbar, dafür aber wahrscheinlich ist –

Schimmel. Schau also genau hin, zumal dir Vermieter Schimmelschäden gerne auch ohne Schuld zurechnen. Den Zustand der sanitären Anlage und der Küchenzeile solltest du in der Euphorie nicht vergessen. Wenn sich ein Wasserboiler in der Wohnung befindet, kannst du dir zudem sicher sein, dass du hin und wieder kalt duschen wirst und etwaige Reparaturen auf dich zu kommen.

Sollte sich die Gelegenheit ergeben, empfiehlt sich zur Erkundung demographischer Gegebenheiten auch ein Gespräch mit den Vormietern. Meist reicht es aus, einfach nur die Hausmitbewohner anzuschauen. Denn wenn dich der ältere Herr sowohl beim Betreten als auch Verlassen des Hauses hinter der Gardine beobachtet, weil er durch die Wende seinen Job verloren hat, und deine serielle Monogamie dem Vermieter melden wird, ist das möglicherweise nicht die ideale Wohnung.

Dennis Hänel

Umzugscheckliste

Mietvertrag:

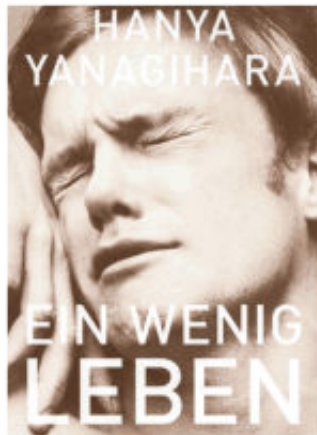
- Wer bürgt für mich?
- Wie hoch ist die Kaution?
- Welche Nebenkosten sind zu beachten?
- Versteckte Reparaturkosten?
- Besteht die Erlaubnis für Untermietverträge?
- Wie lang ist die Mindestmietzeit?
- Ist der Vermieter bekannt?
- Wer ist der Ansprechpartner?

Nach Vertragsabschluss

- Ummelden! - sonst droht Strafzahlung
- Rundfunkgebühr beachten
- Wer überweist die Miete? Extra WG-Konto?
- Strom anmelden
- Internet beantragen
- ggf. Versicherungen abschließen (z.B. Hausrat)

Friederike Graupner

IMMERGUT

„Ein wenig Leben“
Hanya Yanagihara

Jude, JB, Willem und Malcolm. Auf knapp 1.000 Seiten führt uns Hanya Yanagihara durch das Leben dieser vier Männer, die sich zu Collegetagen kennengelernt haben und begleitet sie fortan über 40 Jahre hinweg. Im Fokus steht jedoch besonders Jude St. Francis, ein liebenswerter und aufopfernder Mensch, der allerdings nichts über seine Vergangenheit preisgibt.

Nach und nach erfährt der Leser über all die Dinge, die Jude in seinem Leben bereits passierten, bis man sich schließlich fragen muss, wie viel ein Mensch eigentlich ertragen kann. Gelähmt von den Erlebnissen seiner Vergangenheit kann Jude weder beruflichen Erfolg, noch die Freundschaft, insbesondere zu Willem, davon abhalten, immer tiefer in den Abgrund zu fallen. Der Leser ist dabei, wenn Jude immer wieder von Willem gerettet wird, schaut aber auch ebenso oft fassungslos dabei zu, wie scheinbare Kleinigkeiten in ihrer Masse eine Lawine auslösen, die Jude immer mehr begräbt.

Dieses Werk ist mit Sicherheit kein Buch für ein paar unterhaltsame Stunden, sondern ein anspruchsvoller Roman. Das liegt nicht nur an dem enormen Umfang von fast 1.000 Seiten. Judes Geschichte zu verfolgen tut weh, ist kräftezehrend, eindringlich und macht fassungslos. Yanagiharas intensive Art zu schreiben und die Gefühlswelt ihrer Charaktere so detailliert und fassbar darzustellen führt dazu, dass man auch nach Beendigung des Lesens noch lange an die Figuren und den Roman denkt. Die Autorin zeigt aber auch die Kraft eines echten Freundschaftsbundes, durch welches Menschen eng miteinander verwoben sind. Eine Hommage an die Freundschaft und damit für jeden von uns immer gut!

Preis: 28 Euro
Ersterscheinung 2017

Patricia Stoevesand

Eine Biene für die Solidarität

Tattoostudio und Leipziger Frauenhaus gegen Gewalt

Wir alle haben Vorurteile. Ob wir wollen oder nicht, einige Orte und Personengruppen haben diese bestimmte Assoziation, die wir scheinbar nicht verändern können. Für mich zählen zu diesen Orten unter anderem Tattoo-Studios. Automatisch blitzen in meinem Kopf Bilder von breitschultrigen, grimmigen Männern, Totenköpfen und vom Rauch vernebelten Hinterzimmern auf. Umso verwunderter bin ich beim Aufrufen der Internetseite des Plagwitz Studios StichGebiet. Da blickt mir kein gruseliger Totenkopf entgegen, nein, es lächelt mich eine verspielte Biene an. „Die Biene spiegelt mich selbst ganz gut wieder. Ich glaube, ich bin so der letzte Mensch, den man als Tätowierer einschätzen würde“, gibt die Besitzerin von StichGebiet, Peggy Miksch, zu. Vor gut zwei Jahren gründete sie das Studio gemeinsam mit ihrer Schwester, die auch die Künstlerin hinter dem Logo ist.

Heute betreibt Peggy ihr StichGebiet alleine und gestaltet jedes Motiv individuell. Doch mit ihrer Leidenschaft möchte die 25-Jährige nicht einfach nur Geld verdienen, sie möchte Mut und Freude schenken. Im August entstand in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Frauenhaus das Projekt „Tattoos gegen Gewalt“, inspiriert von einer Künstlerin aus den USA. Dahinter verbirgt

sich die Idee, dass Opfer von Gewalt, Missbrauch oder Selbstverletzung die Möglichkeit erhalten, ihre Narben mit einem Tattoo kostenlos überdecken lassen. Einen Tag in der Woche nimmt Peggy sich für diese Kundinnen Zeit. „Es tut mir ja nicht weh, einen Tag kostenfrei zu arbeiten“, meint sie. Als ich nach Kontakt zu einer Teilnehmerin fragte, hat Sensibilität oberste Priorität. Betroffene möchten anonym bleiben. Peggy erzählt von Panikattacken, Angstzuständen und besonderen Bedingungen während der Termine.

Oft erscheinen die Betroffenen in Begleitung ihrer Betreuer, sind enorm schüchtern und aufgeregt. Das Leipziger Frauenhaus hilft Menschen, die aus schwierigen Lebenssituationen kommen und aufgefangen werden müssen, weil sie Opfer unterschiedlichster Formen von Gewalt wurden. Über E-Mails stellte sich das Studio zunächst bei dem Verein vor, so entstanden erste Kontakte. Dann gab es einen Zeitungsartikel und die Aktion gelangte weiter in die Öffentlichkeit.

Mittlerweile erhält Peggy E-Mails aus ganz Deutschland, zuletzt nahm ein Paar aus Frankfurt den Weg ins StichGebiet auf sich. Theoretisch kann jeder Tätowierer auch über Narben stechen, solange diese nicht zu großflächig sind oder gar die Haut durchbrechen. Der solidarische Ausdruck in Peggys

Gesicht, wenn sie von ihrer Aktion erzählt, erscheint mir einzigartig. Am Rande erwähnt sie, selbst einmal Ähnliches erlebt zu haben. Mehr erfahre ich nicht, dafür scheint die Hilfe für andere einfach zu wichtig. In Deutschland ist die Tätowiererin offiziell die einzige mit einer solchen Initiative. Genau das möchte sie aber ändern. „Ich brauche Unterstützung von anderen Künstlern. Es wäre toll, wenn sich eine Gemeinschaft für die Betroffenen bilden würde“, erklärt sie.

In dem hellen Studio, das fast an ein Künstleratelier erinnert, beweist ihre kleine, faszinierende Motivgalerie an den Wänden, dass es nichts gibt, was Peggy nicht gerne sticht. Die zugehangenen, dunklen Studios findet auch sie überholt und sieht die Zeit reif für eine Veränderung der Branche. „Ein Lächeln würde den Menschen in

den Studios oft guttun“, gibt Peggy zu bedenken. Für sie bedeutet ein Tattoo Leben. Jeden Tag erlebt sie neue Geschichten und trifft auf besondere Menschen. Die Herausforderung sei meist nicht das Motiv, sondern tatsächlich die Person. Die lange Zeit gemeinsam im Studio stellt schnell heraus, was Sympathie bedeutet. Wenn man mit Peggy redet, ist es allerdings schwer vorstellbar, dass es von ihrer Seite daran mangeln könnte. So verlasse auch ich Plagwitz an diesem Tag ein bisschen überwältigt und unglaublich froh, dass es doch noch Menschen gibt, die für andere da sind, völlig ohne Erwartungen, nur mit dem Herzen und mit ihrer Kunst. Meine Vorurteile zu Tattoo-Studios haben mich da längst verlassen.

Nathalie Trappe



Peggy vor ihrem StichGebiet in Plagwitz

Foto: nt

Treppe hoch, Treppe runter, dann links

Auf der Suche nach Innovation bei den 13. Designers' Open

Beim Betreten der Kongresshalle erschlug mich der Andrang beinahe, insgesamt kamen 17.500 Besuchern verteilt über das Messewochenende vom 20. bis 22. Oktober. Es herrschte wie auch in den letzten Jahren buntes Treiben bei den über 200 Ausstellern der Designers' Open. Nicht selten stellte es mich vor eine kleine Herausforderung, aus der Masse loszukommen, dabei gehörte ich nicht einmal zu den Kleinsten unter den Besuchern.

Mit der Übersichtlichkeit war es dann auch erst mal nicht so einfach. Trotz Hallenplan landete ich manchmal gleich dreimal im selben Raum, ohne es direkt zu merken. Hatte ich nicht gerade eine andere Treppe und einen weiteren Gang entdeckt? Der Weg zu einem Programmhilflicht, wie der für Samstag angesetzten Fashion-

how, gestaltete sich da schon simpler, die größte Menschenmenge war ja schnell ausfindig gemacht. Mit Presseausweis um den Hals war es mir sogar möglich, mich noch zu ziemlich guter Sicht durchzumogeln - quasi erste Reihe, für mich auch kein alltägliches Erlebnis und daher umso schöner.

Frei nach dem gemeinsamen Motto „Butterfly Effect“ präsentierten hingegen Studenten der Vitruvius-Hochschule und der Designschule Leipzig ihre Arbeiten. Unter den etwa 40 Modells, die gemeinsam über 200 Outfits präsentierten, befanden sich auch einige der Jungdesigner selbst. Mit ausgesuchten Ton- und Lichteffekten wurde das Ganze zu einem wahren Highlight für alle Modebegeisterten.

Der Stand der HTWK fiel durch ihre „ParaKnot3D“-Konstruktion direkt ins Auge, die

sich wie ein Teil eines Pavillons über den Stand spannte, allerdings nur aus Strohhalmen und im 3D-Drucker erzeugten Knotenpunkten bestand. Die Idee soll neue Wege für Ingenieure im Leichtbau eröffnen. Was also bisher nur aus Papierstrohhalmen besteht, könnte später möglicherweise ganze Dachkonstruktionen tragen. Das ausgeklügelte System zur Berechnung der Konstruktion war dann doch eher etwas für Besucher mit Fachwissen, spannend sah es aber aus und hielt sogar diversen Berührungstests von Neugierigen (und student!-Redakteuren) stand.

Die Jungs von „acht - zwei“ präsentierten im sogenannten „Interior-Bereich“ wiederum einen Infinity-Spiegel, in dem das Glas aus einem Verhörraum der Polizei eingearbeitet wurde. Bisher ist das Stück ein Unikat, da die Herstellung teuer und

aufwändig ist. Nach eigener Aussage hat der Spiegel es momentan dem beschwipsten Partyvolk angetan, dass abends an seinem sonstigen Platz im Schaufenster des Ladens vorbeikommt.

Einige Gänge weiter landete man im Virtual-Reality-Bereich, das Thema eine der beliebtesten Premieren im Programm, mir reichte es aber vorerst an realen Eindrücken, Gedränge und Gewusel. In Gedanken immer noch bei dem ein oder anderen für Studenten nicht im Budget liegenden Wunschteil, fand ich die Blogger-Lounge tatsächlich ohne Wegweiser. Hier war es auch nicht so überfüllt wie an den Kaffeeständen, eine wirklich angenehme Abwechslung. Und dann hieß es endlich Füße hoch, Fotos sichten, Infos sacken lassen. Nur eben ohne Kaffee.

Jenny Westphal

Zum kleinen Preis Wie Schönes wenig kostet

Festival, Studentenclub und Sneak-Preview sind unter Studenten möglicherweise die Standardantworten auf die Frage nach kulturellen Aktivitäten. Dabei bieten Theaterbühnen, Konzerthallen und Lichtspielhäuser in Leipzig ein vielfältiges Programm, das nicht automatisch dem vollen Geldbeutel vorbehalten ist.

Eine beliebte Möglichkeit ist die JuniorCard, mit der man für einmalig zehn Euro preiswert in die Oper, das Leipziger Ballett und die Musikalische Komödie kommt. Ab Kauf ist diese ein Jahr gültig und ermöglicht 45 Minuten vor der Vorstellung den Kauf von Restkarten für zehn Euro pro Karte. Ähnliches gilt im Krystallpalast Varieté und im Gewandhaus, wo man eine halbe Stunde früher Karten zwischen drei und zehn Euro bekommt.

Selbst Freunde des Theaters können profitieren, da beispielsweise das Schauspiel Leipzig neben Studententickets für acht Euro sogar das 6 Tix anbietet: ein Abo, mit dem man für insgesamt 42 Euro sechs Vorstellungen in allen Spielstätten besuchen darf. Im Theater der Jungen Welt, wo der kulturell interessierte Student für sechs Euro das Bühnenspiel genießt, finden außerdem regelmäßig Theater-

tage statt – da gibt es zwei Tickets zum Preis von einem.

Wem das immer noch zu sehr auf den Geldbeutel drückt, dem sei KulturLeben ans Herz gelegt. Das ist ein Projekt des Soziokulturellen Zentrums *Die Villa* ganz nach dem Motto „Kultur ist zu wertvoll, um Plätze frei zu lassen“. Eine Projektkoordinatorin der Villa Janne Dörge erklärt die Idee: „Wir möchten Menschen mit geringerem Einkommen die Möglichkeit geben, am kulturellen Leben teilzunehmen und aus der sozialen Isolation ausubrechen.“ Kultureinrichtungen stellen dafür kostenlos Karten bereit, die Initiative sucht dann in ihrer Datenbank und vermittelt je nach angegebener Präferenz. Vom Panometer und Conne Island bis hin zu Schauspiel und Oper machen fast alle Kultureinrichtungen mit. Studenten nehmen das Angebot gerne an, denn Gast kann jeder werden, der als Geringverdiener gilt, was generell auf ein monatliches Netto-Monatsinkommen von unter 900 Euro zutrifft. Das muss einmalig nachgewiesen werden, dann steht dem kostenlosen Kulturvergnügen nichts mehr im Weg. Also los, endlich raus aus den Clubs und mal wieder rein ins Theater!

Luise Bottin

Die Kraft von Asia-Nudeln ART N MORE - Gründer im Interview

Der eine Bayer, der andere waschechter Leipziger. Ausdrücke wie „Workaholic“ oder „über die Runden kommen“ widerstreben ihnen genauso wie zeitgenössische Kunst, die niemand versteht. Grafiker Paul Bowler und Maler Georg Breitenbach machen seit vier Jahren als ART N MORE ihre ganz eigene Kunst. In Lindenau haben sie ihre eigene Stadt ART N MORE CITY gebaut. student!-Autorin Melina Heinz sprach mit den beiden in Pauls WG-Zimmer.

student!: Ihr nennt euch ART N MORE. Klingt ja erstmal nicht so kreativ.

Georg: Der Name ART N MORE verspricht einfach, dass es neben Art noch ein More gibt, was wir versuchen, künstlerisch zu erforschen und auszuprobieren, spielerisch und mit Humor. Das probieren wir mit Filmen, Malerei, mit Texten, Siebdrucken, Performances, Kochevents, Rauminstallationen. Wir wollen das Übliche aus dem Zeitgenössischen hinterfragen und in unserem Stil neu erfinden.

In eurer Videoinstallation „The First Season“ heißt es, einflusslose Künstler seien oft die erfolgreicheren...

Paul (lacht): In diesem Film gibt es viele steile Thesen übers Kunstmachen, übers Leben und die Kunst an sich. Dieses Zitat

erinnert uns an Künstler, die meist die gleiche Strategie anwenden. Diese Einfallslosigkeit wollen wir kritisieren. Wir mögen diese Reflektion über Kunst, mit Thesen zu spielen, sie ironisch zu brechen.

Georg: Das ist ja der Vorteil: Kunst kann und sollte alles hinterfragen; das System, die Hierarchie, den Witz – und eben auch sich selbst. Ein aus einem banalen herumliegenden Stein bestehendes Kunstwerk verstehen wir nach neun Jahren Studium genauso wenig wie ein Laie.

Mal zu euch: Gibt es ein Schlüsselmoment in der Entstehung von ART N MORE?

Paul: Das war 2008, am Tag der Aufnahmeprüfung in der HGB. Ich war zum ersten Mal in Leipzig und dann hat Georg gemeint „Hallo, wollen wir zusammen Mittag essen?“.

Und was gab's?

Georg (lacht): Kalte Asia-Nudeln in einem Imbiss auf der Karli, den es mittlerweile nicht mehr gibt.

„Gegensätze ziehen sich an“ oder „Gleich und gleich gesellt sich gern“?

(Beide lachen)

Georg: Beim Fußball definitiv Gegensätze, auch bei der Musik haben wir unsere Meinungsverschiedenheiten.

Paul: Das stimmt, Georg steht eher auf Klassik und ich auf



Paul und Georg Foto: mh

Hip-Hop, oft einigen wir uns im Atelier dann auf die Rolling Stones. Die Grundlagen sind ja aber die gemeinsamen Interessen, ein ähnlicher Humor und ein ähnlicher Blick. Zusammen sind wir besser als alleine, so ist ja eigentlich die Logik unserer Gründung.

Könnt ihr überhaupt Zeit zusammen verbringen, ohne automatisch zu arbeiten?

Georg: Es ist schwierig, eigentlich denken wir automatisch immer an die Arbeit, weil Kunst einfach das ist, was uns interessiert.

Paul: Das ist definitiv ein Konflikt. Wir wollen bald mal verreisen, ganz ohne künstlerischen Hintergedanken, das haben wir uns fest vorgenommen.

Also typische Workaholics?

Paul: Ich mag das Wort nicht.

Georg: Nee, das Wort passt nicht. Wir arbeiten viel, aber wir machen das halt einfach gern.

Anzeige

THEATER DER JUNGEN WELT

AMOR & PSYCHE

Talk, Texte, Töne –
und ein Psychiater auf der Couch

12.11. und 15.12.,
jeweils 20 Uhr
im PAN – das Theater-Lokal

Karten 0341.486 60 16
www.tdjw.de



TDJW



Gegen Leere im Portemonnaie

So findet sich der Studentenjob praktisch von selbst

Kein Geld für Winterschuhe? Deine Eltern beschwerten sich, dass du ihnen auf der Tasche liegst? Und jeden Tag Nudeln erträgst du langsam auch nicht mehr? Dann liegt natürlich nahe, was jetzt zu tun ist: Es wird Zeit für einen Job!

Wo?

Ob du dich für die Arbeitssuche vom Sofa wegbewegen möchtest, bleibt ganz dir überlassen. Denn schon im Internet finden sich diverse Jobangebote, zum Beispiel auf der Homepage der Agentur für Arbeit. Aber auch Jobportale wie jobmensa.de oder indeed.com sind eine Möglichkeit.

Außerdem bietet das Studentenwerk Leipzig eine Jobvermittlung an. Dafür kannst du dich einfach auf der Jobbörse des Studentenwerks anmelden und nach Angeboten suchen. Dann kommt allerdings der schwierige Teil: vom Sofa aufstehen und im SSZ in der Goethestraße vorbeischaun, um persönlich mit den Verantwort-

lichen zu sprechen und die Vermittlung komplett zu machen.

Ansonsten gibt es natürlich auch andere Möglichkeiten, einen Nebenjob aufzutreiben – seien es Zeitungen, das schwarze Brett oder der Freundeskreis

Wie?

Jobangebote für Studenten gibt es überall, denn die sind ja billige Arbeitskräfte ohne Ansprüche und Rechte, oder? Auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer warten aber eine Menge Richtlinien, die es zu beachten gibt.

Die guten Nachrichten zuerst: Für alle Arbeitnehmer über 18 Jahren gilt der Mindestlohn von 8,84 Euro. Dabei macht es keinen Unterschied, wie viel man arbeitet. Trinkgeld und Zuschläge für Sonn- und Feiertage werden zusätzlich einberechnet und sind nicht Teil des Mindestlohns.

Steuern kommen nicht auf dich zu, wenn du im Jahr weniger als 5.400 Euro verdienst, also einen Mini-Job hast und geringfügig beschäftigt bist. Das

bedeutet, dass du durchschnittlich 450 Euro im Monat verdienen darfst, ohne dass du Steuern zahlen musst oder dein Bafög gekürzt wird. Wichtig ist, dass du zwar mehr als 450 Euro im Monat verdienen darfst, das aber nur in nicht vorhersehbaren Ausnahmefällen (etwa Vertretungen) und nur bis zu drei Mal pro Jahr. Achtung: Es ist aber auch möglich bis zu 11.000 Euro brutto steuerpflichtig zu verdienen. Die gezahlten Steuern erhält man mittels Steuererklärung zurück.

Arbeitest du in einem Mini-job, bist du nicht über den Arbeitgeber krankenversichert. Wenn du weiterhin über deine Eltern versichert und Teil der Familienversicherung bist, ist das kein Problem. Ansonsten musst du dich selbst versichern. Eigentlich ist ein Minijob rentenversicherungspflichtig.

Durch Absprache mit deinem Arbeitgeber kannst du dich aber von der Rentenversicherungspflicht befreien lassen. Krankenkassen-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung wer-



Das muss nicht sein

Foto: rk

den vom Arbeitgeber gezahlt, ohne dass etwas vom Lohn abgezogen wird.

Was?

Nach vielen erfolgreichen Bewerbungen ergibt sich die Qual der Wahl. Wer nicht unbedingt kellnern oder Nachhilfe geben möchte, hat auch andere Möglichkeiten. Besonders geeignet sind natürlich Stellen als studentische Hilfskraft. Diese werden von der Uni ausgeschrieben und beinhalten die Mitar-

beit am eigenen Institut. Der Vorteil ist, dass du mehr als nur Mindestlohn bekommst. Außerdem hast du die Chance, dich direkt mit dem wissenschaftlichen Arbeiten auseinanderzusetzen und darin erste wichtige Erfahrungen zu sammeln.

Notfalltipp: Wenn du dringend und schnell Geld brauchst, kannst du Blut oder Plasma spenden. Das geht beispielsweise in der Uniklinik.

Ruth Krötz

WIE GEHT EIGENTLICH...

WG-Party sponsern lassen?

Wilde Partys gehören zum Studentenleben wie Prüfungsangst, verpasste Fristen und fades Mensa-Essen. Und da viele Studierende nicht nur feierwütig, sondern auch chronisch pleite sind, besteht hier eine vielversprechende Marktlücke. Das Resultat: Party Sponsoring.

Das heißt WGs, die ordentlich auf den Putz hauen wollen, werden mit kostenlosen Alkoholika, Zigaretten oder Snacks versorgt. Und tatsächlich ist es nicht schwer, Gauloise und Co. dazu zu bekommen, einem die eigene Party zu finanzieren.

Witzige Bewerbung

Zunächst muss man entscheiden, ob man ein Start-Up, wie partyguerilla oder WG-Helden anschreibt oder direkt ein Unternehmen das Sponsoring anbietet. Dann ist



Für Gäste sorgt man selbst

eine Bewerbung notwendig, die begründet, warum die geplante Party so legendär wird, dass es sich lohnt, sie zu finanzieren. Die Voraussetzungen: Man muss volljährig sein, studieren und darf nicht mehr bei Mutti wohnen. Videos sind gerne gesehen, teilweise müssen Flyer hochgeladen werden

oder ein witziges Foto. Hauptsache kreativ, da sind sich alle einig. Auch ein Motto schadet nicht. Zudem muss angegeben werden, wie viele Gäste erwartet werden und welche Studiengänge vertreten sind.

Freibier und Schleichwerbung

Bei einer Zusage muss man die Sponsoren zur Facebook-Veranstaltung hinzufügen und kann sich dann seine Gratisgetränke abholen. Ziel der Unternehmen ist die Werbung im vertrauten Umfeld, weswegen auch neue, ungewöhnliche Produkte gestellt werden. Auf der Party müssen Fotos gemacht werden, was oft der Sponsor übernimmt. Die Fotos dienen als Nachweis für Vertragspartner und werden nicht oder nur nach Freigabe veröffentlicht.

Das Fazit einer Studentin mit Party-Sponsoring-Erfahrung: „Unkompliziert und eher spannend als unangenehm für die Gäste!“ Wer sich trotzdem Sorgen um Daten und Fotos macht, für den gibt es noch einen Geheimtipp: Oft reicht schon eine nette E-Mail an die Brauerei des Vertrauens, um ein bisschen Bier für die nächste Party zu bekommen.

Eva-Maria Schatz

Im Umland unterwegs

Was das MDV-Vollticket alles kann

Patriciaaaa? Wo bist duuu?“ schallt es durch die Wände des Labyrinthhauses in Altenburg. Eigentlich als kinderleicht eingestuft, haben wir uns dann doch ganz schön verirrt. Altenburg liegt 42 Minuten südlich des Leipziger Hauptbahnhofs und befindet sich im Gebiet des Mitteldeutschen Verkehrsverbundes (MDV), sodass wir mit unserem Studienausweis ohne Zusatzkosten dorthin fahren konnten.

Für momentan 121 Euro (enthalten im Semesterbeitrag) haben alle Studierenden der Leipziger Hochschulen ein MDV-Vollticket. Das bedeutet: Alle Verkehrsmittel (Nein, ICE und IC natürlich nicht) innerhalb des MDV-Gebiets können

ganztägig genutzt werden. Der Preis für das Ticket erhöht sich jedes Wintersemester um vier Euro. Damit sich das für einen persönlich lohnt, muss man also theoretisch acht Mal pro Monat mehr als vier Haltestellen mit der Leipziger Straßenbahn zurücklegen. Oder man fährt weniger Straßenbahn und macht dafür mal einen Ausflug ins Leipziger Umland.

Oschatz, 34 Minuten östlich von Leipzig, ist vielen ein Begriff, denn es ist die letzte Haltestelle in Richtung Dresden, die im MDV-Gebiet liegt. Hier warten noch erhaltene Teile des mittelalterlichen Stadtrings darauf, erkundet zu werden. Der letzte Halt im MDV-Gebiet auf dem Weg nach Jena ist Bad Kösen. Wer hier aussteigt, findet mitten im Stadtzentrum einen Park inklusive Thermalbad und Tierpark.

Nachdem wir dann endlich den Ausgang aus dem Labyrinth gefunden haben – wir sind bestimmt 35 Mal im Kreis um eine Werwolfstatue gelaufen – geht es mit der S5 zurück nach Leipzig. Bonus in der S-Bahn: Man kann rund um die Uhr sein Fahrrad mitnehmen. In den Leipziger Straßenbahnen ist das nur nachts zwischen 19:00 Uhr und 5:00 Uhr ohne Extraticket möglich.

Anne-Dorette Ziem



Dank Sponsor geht das Bier nicht aus

Fotos: Rebecca Jahr



Redaktionsausflug Foto: adz

6 November Montag

Workshop
OstUnternehmungen - Raum gefunden, und los!?: Für Engagierte in Initiativen, Kollektiven und Hausprojekten besonders im Leipziger Osten.
| Ort: Pöge-Haus | Zeit: 16:30 Uhr | Eintritt: frei

7 November Dienstag

Musik
Rock-Lesung zu Britpop: Eine Rückbesinnung auf die Traditionen britischer, gitarrenlastiger Rock- und Popmusik und die Ära der golden years of britpop 1994-1995, welche Bands wie Blur, Oasis, Suede, Ash und andere mehr hervorbrachte. Gast: Nick Novel
| Ort: Flowerpower | Zeit: 20:30 Uhr | Eintritt: frei

8 November Mittwoch

Vortrag
A Lecturer's Guide to the Past: Dozierende aus der Anglistik erzählen von ihrem Studienleben, welche Herausforderungen sie bewältigen mussten oder was damals vielleicht sogar noch besser war als heutzutage
| Ort: GWZ 5.316 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

9 November Donnerstag

Fotoausstellung
Stasi Ohn(e) Macht: Widerstand der DDR-Bevölkerung
| Ort: BStU, Dittrichring 24 | Zeit: ab 8 Uhr | Eintritt: frei

11 November Samstag

Vorlesung
Fasching der eingebildeten Künste: Spaßvorlesung des Chemieefferrats: Magie, Kunst und Humor in dreidimensionaler atemberaubender Perfektion.
| Ort: Fakultät für Chemie und Mineralogie | Zeit: 13:11 Uhr | Eintritt: 2€

15 November Mittwoch

Ringvorlesung
Hidden Champions der Region sind all die Unternehmen, die auf ihrem Gebiet marktführend und zukunftsweisend sind, aber der breiten Bevölkerung weitestgehend unbekannt sind.
| Ort: Geutebrück-Bau HTWK | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Show
Magic Bingo: Die Show um Glück und Magie mit Nico Haupt. Hier begegnen sich Zahlen, Zufall und Zauber, hier werden die Grenzen zwischen Fakten und Täuschung, Sein und Schein verschoben.
| Ort: Pool Garden, Erich-Zeigner-Allee 64 | Zeit: 21 Uhr | Eintritt: frei

16 November Donnerstag

Kunstmesse
Die Kunstszene in der sächsischen Kulturmetropole bereichern, jungen wie etablierten Galerien einen Raum schaffen.
| Ort: Garage, Karl-Heine-Straße 97 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

Tipp des Monats

Das kleine Nerdfest

CGC - Comics, Games und Cosplay! Keine mehrtägige Con, sondern ein nerdiger Nachmittag mit Künstlern, Cosplayern, Bühnenprogramm und einem kleinen Maid-Café.

 **Stadtbibliothek**

 **11. November, 11 Uhr**

 **Der Eintritt ist frei**



Grafik: Nerdzig

18 November Samstag

Nachflohmarkt
Feilschen bis das Geld alle ist: In Leipzig ist der allseits beliebte Nachflohmarkt längst Tradition. Rar, nostalgisch, kultig und nützlich - über Puppen und Bären, Bilder und Grafiken, Bücher und Schallplatten, Schränke und Töpfe, Omas Weißwäsche bis hin zu Kinderkleidung und Spielzeug
| Ort: Kohlrabizirkus | Zeit: 15 Uhr | Eintritt: 2€

23 November Donnerstag

Poetry Slam
Battle Leipzig vs Halle: Jeweils drei Poet*innen und ein/e Musiker*in treten gegeneinander an. Welche Stadt hat in Sachen Poetry die Nase vorn?
| Ort: Kupfersaal, Kupfergasse 2 | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: frei

25 November Samstag

Audioinvasion
Hochkultur trifft Popkultur-Klassik, Elektronik und Pop in einem Haus an einem Abend nunmehr im elften Jahr.
| Ort: Gewandhaus | Zeit: 21 Uhr | Eintritt: 30€

Spielerei
"Krimi in der Krudebude": Die Projektwohnung "krudebude" wird in einen Tatort verwandelt. Stehe als Zeuge zur Verfügung und trag mit Deinen Hinweisen zur Aufklärung des Falles bei! Oder werde Ermittler und kombiniere die Aussagen geschickt. Oder vielleicht bist sogar Du der Täter, der alle an der Nase herumführt?
| Ort: Krudebude, Stannebeinplatz 13 | Zeit: 22 Uhr | Eintritt: frei

3 Dezember Sonntag

Flohmarkt
"Dark Xmas Markt" für die Schwarze Szene: handgemachte Geschenke und Deko im gotischen Stil
| Ort: Sternwartenstraße 4 | Zeit: 13 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

Anzeigen

Transformationen
Von der Universitätskirche zum Paulinum
17. 11. 2017 - 20. 02. 2018
Galerie im Neuen Augusteum
www.uni-leipzig.de/kustodie

RÄTSELECKE

7							1
6			7	3	4	5	
	2	5				7	
			7	8		3	
3			9		4		6
		6		5	2		
		2				5	3
	3	4	2	6			7
8							4

Danke!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner ("Gold Abo")
Thomas Nayda ("Gold Abo")



<https://steadyhq.com/de/studentleipzig>

29.11. HTWK Nieper Bau
10-16 Uhr
Eintritt frei

Komm vorbei und nutze die kostenfreien Messespecials
Bewerbungsfotos | Bewerbungs-Check | Outfit-Beratung | Jobwall

Für die ersten 100 Besucher gibt es einen kostenfreien Muffin

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiets-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Sophia Neukirchner
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Preisliste 05/2017
anzeigen@student-leipzig.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Anne-Dorette Ziems, Luise Mosig, Charlott Rösske (Stellv.)
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleiterinnen:
Hochschulpolitik: Franziska Roiderer (fr)
Perspektive: Luise Bottin (lb)
Wissenschaft: Anne-Dorette Ziems (adz)
Leipzig: Gesine Münch (gm)
Thema: Luise Mosig (lm)
Kultur: Nathalie Trappe (nt)
Service: Lisa Marie Schulz (lms)
Sport & Spiele: Helene Streffer (hs)
Foto: Marie Zinkann (mz)
Campuskultur: Dennis Hänel (dh)
Kalender: Lisa Marie Schulz (lms)

Redakteurinnen:
Alisa Öfner, Dominica Kaluza, Elisabeth Kästel, Jessica Reuter, Paul Schuler

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten

und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.
Zu Gunsten der Lesbarkeit verzichten wir auf Sonderzeichen für eine geschlechtsneutrale Sprache.
Nächste Ausgabe: **04. Dezember**
Redaktionsschluss: 23. November



Studenten aufgepasst!

Spezial

bis zu 2 Kaltmieten
geschenkt und
Einbauküche möglich

GROSSZSCHOCHER – Karl-Heft-Str. 5 – 4. OG links

Sanierte 3-Raumwohnung mit Einbauküche frei

58 qm im 4. OG | frisch saniert | bezugsfertig | hochwertiges Laminat in den Wohnräumen | sep. Küche mit Fenster und EBK | modern gefliestes TLB mit Wanne SP-Anmietung direkt am Objekt möglich | gute Verkehrsanbindung an die Innenstadt | zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet | Kautions: 2 Kaltmieten | Baujahr: 1965 | Fernwärme, EVK: 90,85 kWh/(m²*a) | Kaltmiete: 421,00 € | Warmmiete: 569,00 €



Warmmiete:
569,-



Warmmiete:
359,-

GOHLIS-NORD – Zillstraße 11 – EG rechts

1 Raumwohnung im EG mit Dusche frei

37 qm im EG | vollständig saniert | sofort bezugsfrei | separate Küche | die Wohnung ist mit hochwertigem Laminat ausgestattet | modern gefliestes Bad mit Dusche Einkaufsmöglichkeiten um die Ecke schnelle Anbindung | Kautions: 2 Kaltmieten | Fernwärme, EVK: 124,58 kWh/(m²*a) Baujahr 1987 | Kaltmiete: 289,00 € | Warmmiete: 359,00 €



MEUSDORF–Paul-Flechsig-Str. 8 – 2. OG links

Schnäppchenjäger aufgepasst: kostenfreie Einbauküche zur 3-Raum-Wohnung

ca. 59,00 qm | 3 Zimmer | Balkon | sofort bezugsfertig | neues Laminat in allen Wohnräumen | Küche mit Fenster | saniertes Tageslichtbad mit Wanne Kelleranteil | Kautions: 2 Kaltmieten | EVK: 141,35 kWh/(m²*a), Fernwärme | Baujahr: 1981 | Kaltmiete: 370,00 € | Warmmiete: 530,00 €



Warmmiete:
530,-



BCRE
Leipzig Wohnen



0341 256 594 518
vermietung@bcre-leipzig.de
www.bcre-leipzig.de